



Magnus Heymann, der Vater von Solms Heymann © Sammlung Judy Heymann Kazan

Die Familie Heymann

Viele Kissinger Juden entfalteten auch im gesellschaftlich-sozialen, kulturellen und politischen Bereich ein großes Engagement, das weit über die Grenzen der jüdischen Gemeinde hinausging. In besonderer Weise gilt dies für den Kissinger Kaufmann Solms Heymann, der ursprünglich aus der Hansestadt Hamburg stammte, wo sich seine Familie bis auf **Heymann Joseph** zurückführen lässt. 1792 heiratete dieser **Rebecca Beer (Behrens)**, die ca. 1763 als Tochter von Zadick (Zadock) Beer (Behrens) und dessen Ehefrau Rosa Beer (Behrens) in Altona das Licht der Welt erblickt hatte und am 7. Dezember 1847 in Hamburg starb. Sein eigenes Todesdatum lässt sich im Hamburger Staatsarchiv leider nicht sicher eruieren. Sicher ist nur, dass er vor seiner Ehefrau starb. Im Beerdigungsregister des Ottensener Friedhofs wird ein Chajim bar Josef aufgeführt, der am 1. Juni 1814 bestattet worden ist und mit Heymann Joseph identisch gewesen sein könnte. Mit seiner Frau hatte Heymann Joseph zwei Söhne: **Zadok Arje** wurde am 17. Oktober 1799 geboren, sein Bruder **Salomon** folgte am 17. Juni 1801. Salomon schloss 1827 in der Hansestadt den Bund fürs Leben mit der Hamburger Jüdin **Friederica Magnus** (1798-1843). Aus dieser Ehe gingen die drei Söhne Heymann (*1828), Magnus (1829-1907) und Saly Zadok (*1833) hervor. Nach dem frühen Tod von Friederica Heymann, die am 1. Mai 1843 mit 45 Jahren in Hamburg starb, heiratete ihr Mann **Regine Abraham**, die 1814 als Tochter von Marcus Abraham und dessen Frau Ester Abraham in Sachsenmeiningen zur Welt gekommen war.

Der gelernte Färber und Färbereibesitzer **Magnus Heymann** (1830-1907) stellte in seiner Freizeit kunstvolle Stickereien her. Sein bedeutendstes Werk war nach Aussage seines Enkels Hartwig Heymann ein bestickter Thora-schreinvorhang, den er einem jüdischen Altersheim in Hamburg schenkte. Bei einer Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum schätzten ihn Experten auf 65000 Mark. Aus seiner Ehe mit der aus Bützow in Mecklenburg stammenden **Helene Abraham** (1826-89) gingen vier Kinder hervor: Die Tochter Friederike (Rickchen) wanderte mit ihrem Ehemann Sigmund Kirsch nach New York aus, ihre Schwester Rebekka heiratete einen Herrn Hönig, mit dem sie ebenfalls nach New York ging. Die jüngste Tochter wurde Lehrerin. Helene Heymann starb am 3. Oktober 1889, ihr Mann am 2. Dezember 1907.



Magnus Heymann beim Gebet © Sammlung Judy Heymann Kazan



Solms und Adele Heymann mit ihrem Sohn Hartwig an ihrer Silbernen Hochzeit am 26. Februar 1918
© Sammlung Judy Heymann Kazan

Der einzige Sohn **Solms Heymann** erblickte in der Hansestadt am 21. Februar 1858 das Licht der Welt. Er verließ 1876 seine Geburtsstadt und kam mit 18 Jahren erstmals nach Kissingen, vielleicht um hier eine Lehre zu machen. Dauerhaft ansässig in der Kurstadt war er ab 1890: Er betrieb zunächst ein Textilgeschäft in der Ludwigstraße, in dem er vor allem Herrenartikel, Wäsche, Blusen, Korsetts, Schürzen, Frottierwäsche und Handschuhe verkaufte. Ende Oktober 1898 erhielt er die bayerische Staatsangehörigkeit und im November 1899 beantragte er bei den örtlichen Behörden das Bürgerrecht in der Stadt Bad Kissingen, das ihm auch zuerkannt wurde.¹ Vor 1909 verlegte er sein Geschäft in das Haus von Simon Wittekind am Marktplatz 4. 1926 erwarb er das benachbarte größere Haus von Salomon Leuthold am Marktplatz 2 und richtete dort sein Geschäft ein. Am 23. Februar 1893 heiratete er die am 21.

¹ Information von Evelyn Bartetzko vom Stadtarchiv Bad Kissingen auf der Basis der Unterlagen des Stadtarchivs, E-Mail vom 10.9.2021

April 1866 in Höchst am Main geborene Metzger-tochter **Adele (Adelheid) Baum** in deren Geburtsstadt. Trauzeugen waren Bärmann und Josef Baum, der 72-jährige Vater und der 30-jährige Bruder der Braut. Adeles Vater, der Metzgermeister **Bärmann Baum** (1821-98), war am 26. April 1821 als Sohn des Handelsmanns Jessel Bärmann Baum und dessen Frau Sara Löw in Hasselbach im Kreis Usingen zur Welt gekommen. Mit der aus Bingen stammenden **Helene Masbach** (1830-1917), deren Vater Hirsch Masbach (1790-1851) und deren 1796 verstorbener Großvater Heymann Masbach – wie ihre Namen bereits nahelegen – aus Maßbach bei Bad Kissingen stammten, hatte er in Höchst eine Familie gegründet. Helene und Bärmann Baum, die in Höchst in der Hauptstraße 90 wohnten, hatten neben ihrer Tochter Adele noch vier weitere Kinder: Der 1863 geborene **Josef Baum** trat in die Fußstapfen seines Vaters und wurde Metzgermeister. Er zog nach Diez an der Lahn, wo er auch starb. Sein Bruder **Hermann Baum** emigrierte nach San Francisco. Seine am 24. Juli 1851 geborene Schwester **Johanette (Jenny) Baum** heiratete am 3. Februar 1887 in Höchst den fünf Jahre älteren Sattler **Max Lehmann**, der am 13. Juni 1856 als Sohn des Sattlers Ludwig Lehmann und dessen Frau Friederike Raunheim in Diez an der Lahn geboren worden war. Als Trauzeugen fungierten der 58-jährige Weinhändler Jakob Masbach, vermutlich ein Bruder der Brautmutter, aus Mainz und der 37-jährige Kaufmann Albert Lehmann aus Frankfurt, der wahrscheinlich ein Bruder des Bräutigams war. Jennys jüngste Schwester **Karoline Stephanie Baum**, die am 2. September 1864 in Höchst das Licht der Welt erblickt hatte und in der Familie nur Stephanie genannt wurde, ging am 17. April 1890 in ihrer Geburtsstadt mit dem Metzger **Alexander (Alex) Jacob** die Ehe ein, der am 17. März 1856 in Heldenbergen, das 22 km nordöstlich von Frankfurt am Rande der Wetterau liegt, als Sohn des Handelsmanns Jakob Jacob und dessen Frau Regina Hirsch geboren worden war. Als Trauzeugen hatte das Brautpaar den 43-jährigen Kaufmann Sigmund Ettinghausen aus Höchst und den inzwischen 68 Jahre alten Vater der Braut ausgewählt. Dem Ehepaar Jacob gelang in der NS-Zeit noch rechtzeitig die Flucht ins Ausland. Stephanies Vater Bärmann Baum starb am 26. März 1898 einen

Monat vor seinem 77. Geburtstag in Höchst. Seine Witwe überlebte ihn um 19 Jahre und starb am 9. Juli 1917 im Alter von 87 Jahren.²

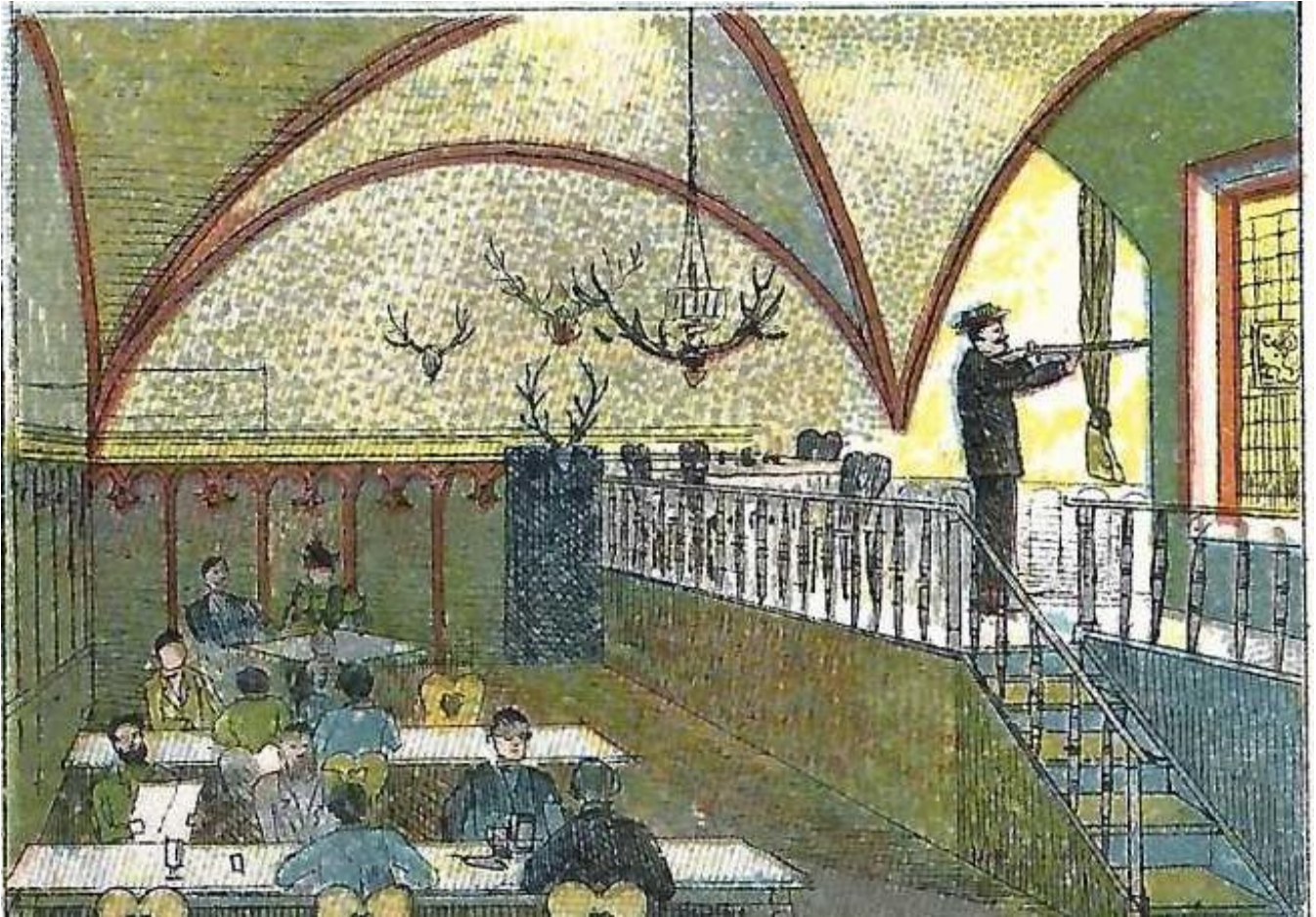
Nach der Hochzeit zog Adele Baum nach Bad Kissingen, wo sie mit ihrem Mann erst am Marktplatz 4 und ab Oktober 1902 in der nach ihr benannten „Villa Adele“ in der Erhardstraße 23 (heute 18) wohnte. Durch die Vermietung von Zimmern in der „Villa Adele“ an Kurgäste besserten die Heymanns ihr Einkommen etwas auf. In der NS-Zeit mussten sie die Villa verkaufen und Anfang Februar 1937 in das Haus ihres Sohnes am Marktplatz 2 ziehen. Die „Villa Adele“ wurde in der Nachkriegszeit abgerissen und durch einen Neubau ersetzt. Heute befindet sich an ihrer Stelle das Ärztehaus der Heiligenfeldkliniken. Um 1900 betrieb Solms Heymann eine Zeitlang auch das „Familienpensionat“ und Ausflugslokal Schützenhaus mit Restaurant und Café (heute „Waldhaus“, Rosenstraße 32³).



Ansichtskarte des Schützenhauses in Bad Kissingen (1900) © Sammlung Peter Karl Müller

² Vgl. Dr. Gary Heymann (Tucson, USA): Brief des Staatsarchivs des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg an Hartwig Heymann vom 22.1.1976; Hartwig Heymann: Some datas of he part of my father. Some datas of the part of my mother, unveröffentlichte Dokumente; Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main Best. STA 5/65: Standesamt Höchst: Familienbuch (Heiratsbuch) 1893-1895, 1893, Blatt 10; Familienbuch (Heiratsbuch) 1886-1889, 1887, Blatt 6; Standesamt Höchst: Familienbuch (Heiratsbuch) 1890-1892, 1890, Blatt 16; Standesamt Höchst: Sterbebuch 1898-1899, 1898, Blatt 55

³ Hinweis von Rudolf Walter



Ansichtskarte des Schützenhauses in Bad Kissingen (1900) © Sammlung Peter Karl Müller

In Bad Kissingen fühlten sich die Heymanns rasch zuhause und engagierten sich über die jüdische Gemeinde hinaus in der Kurstadt. So war Solms Heymann etwa an der Gründung der Freiwilligen Sanitätskolonne im Jahr 1889 und des örtlichen SPD-Verbands im Jahr 1908 beteiligt. Von 1891 bis 1933 gehörte er der Freiwilligen Feuerwehr an, wofür er mit dem 40-jährigen Bayerischen Feuerwehr-Dienstzeichen geehrt wurde.⁴ In den Jahren 1890 bis 1928 leistete er auch noch Dienst als freiwilliger Sanitäter. Von seinen Kameraden wurde er als „stets einsatzwillig und kameradschaftlich“ geschätzt.⁵ Ende Juli 1919 wurde er von Oberbürgermeister Dr. Pollwein in den aus sechs Mitgliedern bestehenden „Beirat für die Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenenfürsorge“ berufen.⁶

⁴ Dr. Gary Heymann (Tucson, USA): Brief des Kreisverbands Bad Kissingen des BRK an Hartwig Heymann vom 5.9.1962; Brief der Freiwilligen Feuerwehr Bad Kissingen an Hartwig Heymann vom 9.9.1962

⁵ Ebd.

⁶ Vgl. dazu SBK, Stadtratsprotokoll vom 25.7.1919



Ehemaliges Geschäftshaus von Solms und Hartwig Heymann am Marktplatz © Foto: Rolf Dotzauer



Ehemaliges Geschäftshaus von Solms und Hartwig Heymann am Marktplatz © Foto: Rolf Dotzauer



Adele und Solms Heymann im Fenster ihres Geschäftes am Marktplatz während des
Jahrhunderthochwassers 1909 © Stadtarchiv Bad Kissingen. Fotosammlung



Marktplatz mit den Geschäften S. Leutholds und S. Wittekinds, in denen später Solms Heymann sein Geschäft hatte; Geschäft der Heymanns, 1909 ©Sammlung Peter Karl Müller; Stadtarchiv Bad Kissingen. Fotosammlung



Solms Heymann als Jäger, fotografiert von Julius Hoffmann © Sammlung Judy Heymann Kazan



Solms Heyman als junger Mann © Sammlung Hartwig Heymann



Solms Heymann als Sanitäter © Sammlung Hartwig Heymann



Solms Heymann als Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr © Sammlung Judy Heymann Kazan



Ehrenurkunde für Solms Heymanns von der freiwilligen Feuerwehr, 1920 © Sammlung Hartwig Heymann

Als Autor, Schauspieler und Regisseur beteiligte sich Solms Heymann nicht nur an Bunten Abenden der gemeindeeigenen „Gesellschaft Erholung“, sondern wirkte auch außerhalb der Gemeinde an zahlreichen Wohltätigkeitsveranstaltungen etwa des Fürsorgefonds der Kriegs- und Zivilgefangenen oder des Bayerischen Bunds Kriegsbeschädigter mit. Besonderen Erfolg hatte er mit seinem Stück „Der Streik“, in dem er zugleich die Hauptrolle und Regie führte. Über die Uraufführung des „Streiks“, die wohl kurz nach der Jahrhundertwende erfolgte, berichtete die Kissinger „Saale-Zeitung“ ausführlich: „Sensationsakt: `Der Streik´ betitelt sich eine neue Arbeit, welche ein ehrlich denkender Volksfreund bühnenmäßig bearbeitet hat. Aus und mit dem dramatischen Gedicht von Coppe hat man viel Schönes und Erhabenes vor Augen geführt, daß man wirklich sagen mußte, `Bilder können auch sprechen´, und

durch sechs lebende Bilder in eine darnach folgenden Schwurgerichtsverhandlung hineingeführt, klingt fast wie ein Märchen, aber wahrheitsgetreu ist dies hier in Bad Kissingen zweimal hintereinander bei überfüllten Sälen ausgeführt worden. Honoratioren, höchste Gerichtspersonen, auch viele Sachverständige waren zugegen. Ohne Effekthascherei reine Natur fesselnd, von Anfang bis zu Ende, war die Aufführung. Jubelnder Beifall war es, nichts Gemachtes, was den Bearbeiter des Werkes, Herrn Solms Heymann, vor die Rampe gerufen, der noch dazu die schwierige Rolle des Schmiedemeisters Jean Rambo künstlerisch selbst gespielt hat, wie ein guter Charakter-Darsteller. Wohlverdient kann man diesmal sagen im Schweiß des Angesichts, war der große Lorbeerkrantz, den man ihm überreichte, und eine ebenso schöne Erinnerung für alle, welche mitgewirkt haben. Wie in der Volksoper `Der polnische Jude`, der eingelegte Traum so kraß und erschreckend wirkt, so ist hier im Sensationsakt `Der Streik` die Sprache bei Gericht gerade das Gegenteil: großmütig, Mitleid erweckend und doch gerecht. Die Reden des Gerichtspräsidenten, Staatsanwaltes und speziell des Verteidigers und die kurzen, markigen Worte des Gerichtsarztes, alles menschlich, das es dem Richter schwer fällt, zu urteilen. Der brave, sich selbstanklagende Schmiedemeister stirbt vor dem Urteil am Richtertische an einem Herzschlag, indem er zuvor seine befleckte Ehre im Duell mit einem Schmiedehammer, seinem eigenen Handwerkszeug, verteidigt hat. Richtig sind wirklich da die Worte seines Verteidigers, welcher ausruft: `Schaut nur hinein in die heutige Gesellschaft, wo mit dem Worte Ehre, durch Degen und Pistole oft schnöder Mißbrauch getrieben wird, und wer, wie hier der Schmied, seine durch einen Buben schlimmster Sorte angegriffene Ehre ebenfalls sofort im Duell auf einfache Handwerksart verteidigt, muß vom Gesetz hart verurteilt werden.` Doch hier sprechen Richter, die das ehrliche Arbeitervolk kennen, Richter, wie wir Gott sei Dank in unserem deutschen Reiche viele haben. Wer Coppes Gedicht kennt, der kennt ja auch den Inhalt zu obigen Zeilen. Nun zu den sechs Bildern, sie heißen: 1. Frisch bei der Arbeit; Gesang: Des Morgens in der Frühe usw. 2. Der ausgebrochene Streik; Gesang: Ein freies Leben führen wir. 3. Der Altmeister als Vermittler beim Fabrikherrn; Gesang: Der Mensch soll nicht stolz sein. 4. Ein Duell mit Schmiedehammer; Gesang: Ein freies Wort aus freier Brust. 5. Hülfeleistung

und Transport: ohne Gesang. 6. Der Gang zum Gericht; Gesang: Wir hatten einen Kameraden. Im vorletzten Bilde hat der Verfasser Solms Heymann es verstanden, unsere deutsche Sanitätskolonne auf die Bühne zu bringen und hat sich damit auch einen Extra Verdienst erworben. Jeder Theaterdirektor, ob große oder kleine Bühne, sollte ohne jegliches Besinnen den Streik zur Aufführung bringen, welcher mit noch einem kleinen dazu passenden Einakter eine Abendvorstellung vollständig ausfüllt und á la Cavalleria Rusticana ein Zug- und Kassenstück geben dürfte“. ⁷



Aufführung der „Puppenfee“ durch die Gesellschaft Erholung unter der Regie von Solms Heymann (rechts außen stehend), ca. 1900 © Sammlung Judy Heymann Kazan

⁷ Das genaue Datum des Berichts lässt sich leider nicht angeben. Er wurde dem Verfasser freundlicherweise von Hartwig Heymann überlassen, der ihn aber nicht mehr genau zeitlich einordnen kann.



Solms Heymann (1.Reihe, 3.v.l.) und der Israelitische Kegelklub © Sammlung Judy Heymann Kazan



Die Mitwirkenden des Stücks „Der Streik“ © Sammlung Hartwig Heymann



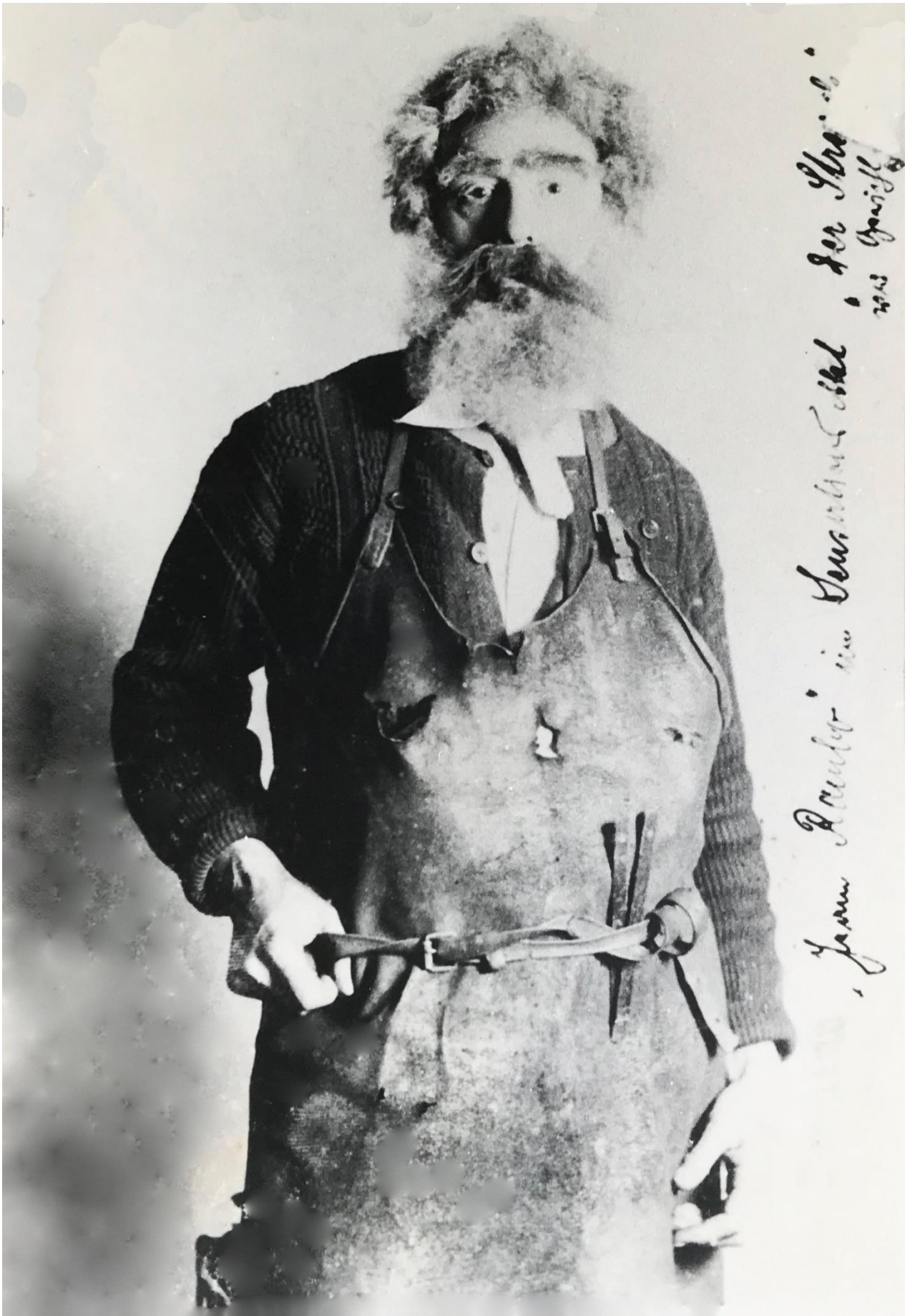
Szenen aus dem Stück „Der Streik“ von und mit Solms Heymann © Sammlung Hartwig Heymann



Szenen aus dem Stück „Der Streik“ von und mit Solms Heymann © Sammlung Hartwig Heymann



Solms Heymann (links) im „Streik“ als Schmiedemeister Jean Rambo © Sammlung Hartwig Heymann



Solms Heyman als Schmiedemeister Jean Rambo © Sammlung Hartwig Heymann



Solms Heyman als Schmiedemeister Jean Rambo © Sammlung Hartwig Heymann



Hartwig Heymann (2. Reihe Mitte) mit den Mitschülern seiner Abschlussklasse © Sammlung Judy Heymann Kazan

Am 11. März 1896 kam **Hartwig Heymann**, der einzige Sohn der Heymanns, in Bad Kissingen zur Welt. Er besuchte nach der Volksschule von 1906 bis 1912 die Realschule seiner Heimatstadt. Von Anfang an attestierten ihm seine Klassenlehrer, dass er sehr fleißig, eifrig, aufmerksam, wohlständig und brav sei. ⁸

⁸ Schularchiv des Jack-Steinberger-Gymnasiums: Schülerakte Hartwig Heymann



Hartwig Heymann (rechts) mit seiner Abschlussklasse © Sammlung Judy Heymann Kazan

Sein Schulleiter Dr. G. Kuhn stellte ihm für seine Bewerbung um eine Lehrstelle bereits vor den Abschlussprüfungen am 5. April 1912 ein sehr gutes Zeugnis aus: „Hartwig Heymann, Sohn des Kaufmanns Solms Heymann zu Bad Kissingen, besucht gegenwärtig die 6. Klasse (Unter-Secunda) der k. [königlichen] Realschule und wird sich im Juni des 1. [laufenden] Jas [Jahres] der Absolutorial-Prüfung unterziehen. Bei dem guten Fortgange des Schülers ist zu vermuten, daß ihm das Bestehen derselben keine Schwierigkeiten macht. Hartwig Heymann war während der 6 Jahre seines Aufenthaltes an der Schule ein durchaus verlässiger, braver und fleißiger Schüler, dessen gute Charakter-Eigenschaften eine sichere Gewähr für eine glückliche Weiterentwicklung des jungen Mannes bieten. Ich stehe deshalb nicht an, meinem Schüler Hartwig Heymann bei seiner Bewerbung zu einer kaufmännischen Lehrstelle meine besten Wünsche mit auf den Weg zu geben.“⁹

Mit seinen Prognosen in Bezug auf das Ergebnis von Hartwig Heymanns Abschlussprüfungen lag Dr. Kuhn genau richtig: In neun Fächern erreichte er die Note „gut“, in Englisch und Turnen sogar „sehr gut“. Abschließend bemerkte sein Klassleiter Dr. Ehgarten über sein Absolutorium: „Unter seinen schriftlichen Prüfungsarbeiten ist der deutsche Aufsatz etwas einseitig aufgefaßt und durchgeführt, die Übersetzung ins Englische ist sehr gut. Auf Grund der Ergebnisse der schriftlichen Prüfung und des Jahresfortgangs wurde ihm die mündliche Prüfung erlassen. Der andauernde Fleiß und das wohlanständige Betragen des braven Schülers verdienen alles Lob. In der Stenographie erwarb er sich recht brauchbare Kenntnisse, im Turnen zeigte er große Gewandtheit.“¹⁰

⁹ Schularchiv des Jack-Steinberger-Gymnasiums: Schülerakte Hartwig Heymann

¹⁰ Schularchiv des Jack-Steinberger-Gymnasiums: Schülerakte Hartwig Heymann



Hartwig Heymann als Baby © Sammlung Judy Heymann Kazan



Hartwig Heymann als Junge in Marineuniform © Sammlung Judy Heymann Kazan; Foto: Julius Hoffmann



Hartwig Heymann als Junge, fotografiert von Julius Hoffmann © Judy Heymann Kazan



Hartwig Heymann als Junge © Sammlung Judy Heymann Kazan; Foto: Julius Hoffmann



Hartwig Heymann als Soldat 1917 © Sammlung Judy Heymann Kazan

Nach der bestandenen Abschlussprüfung ging Hartwig Heymann 1912 nach Genf in die Schweiz, um dort sein Französisch zu verbessern und sich als

Kaufmann ausbilden zu lassen. Von dort wollte er eigentlich nach England gehen, um seine Ausbildung fortzuführen und seine Sprachkenntnisse zu vertiefen. Doch dann brach der Erste Weltkrieg aus und vereitelte dieses Vorhaben. Hartwig Heymann war in eine Familie hineingeboren worden, die sich ihrer deutschen Heimat eng verbunden fühlte, ohne dabei ihr Judentum aufzugeben: „Wir waren religionsmäßig Juden [...], aber sonst fühlten wir uns als absolute deutsche Staatsbürger mit Herz und Seele.“¹¹ Und so sah es der Achtzehnjährige als seine patriotische Pflicht an, sich am Beginn des Ersten Weltkrieges zusammen mit vielen anderen Kissinger Juden als Kriegsfreiwilliger zu melden. Im November 1914 kam er an die Front.

Die unmenschliche Realität des Krieges holte ihn aber bald ein und erschütterte seine idealistischen Vorstellungen. In seiner Autobiografie „Eine Generation“ beschreibt Hartwig Heymann seine ersten Eindrücke an der Front im **Ersten Weltkrieg**: „Nicht nur der äußere Mensch hatte sich dem neuen Leben angepaßt, auch der innere Mensch war anders geworden. Sprache, Gefühl, Anschauung – alles hatte sich geändert. Vor 8 Tagen noch hatte mich eine heilige Scheu erfaßt, wenn ich einen Toten sah. Und heute? Was war ein Toter? Zu Dutzenden lagen sie auf dem Wege herum, vor der Stellung, hinter der Stellung; keiner begrub sie. Wozu sich in diese Gefahr begeben? Manchmal stank’s ja ein bißchen, aber man hatte sich an so manche Gerüche gewöhnt. Nur diese Verwundeten, wenn sie zwischen den Stellungen lagen und stöhnten und um Hilfe riefen und man konnte nicht helfen, machten einem noch manchmal zu schaffen. [...] C’est la guerre! Das war das geflügelte Wort für alles geworden. Das ist der Krieg [...]. Auch ich war begeistert, auch ich meldete mich freiwillig – war es der Jugendtrieb, war es, daß ich wirklich daran glaubte – heute ist alles fort. Ich sehe nur noch Schmutz, Blut, Verzweiflung, Zerstörung, wo ich einst Idealismus, Kampf, Begeisterung, Heldentum währte.“¹² Seine Desillusionierung brachte Hartwig Heymann im November 1918 gegenüber einem Soldaten zum Ausdruck: „Sieh, auch ich war begeistert, auch ich meldete mich freiwillig - war es der Jugendtrieb, war es, daß ich wirklich daran glaubte - heute ist alles fort. Ich sehe nur noch Schmutz, But, Verzweiflung, Zerstoerung, wo ich einst Idealismus, Kampf, Begeisterung, Heldentum

¹¹ Pers. Mitt. Hartwig Heymann (Albany Berkeley), Brief vom 25.12.1985

¹² Heymann, Hartwig (Albany Berkeley): Eine Generation. Autobiographie, unveröffentlichtes Manuskript

waehte [...] / Was hat der kleine Mann, das Volk von Gewinn oder Verlust? Sie haben keine Aktien, die fallen und steigen. Sie sind im Leben, was wir hier sind, Nummern -- Soldaten mit Erkennungsmarken. Sie, wie wir, geben Kraft, Gesundheit und Leben für Ruhm, Erfolg und Gewinn einzelner.“¹³

Über den schrecklichen Kriegswinter 1914 und die wachsende Entfremdung von der Heimat bemerkt Heymann: „Woche auf Woche schwindet. Große Kampfhandlungen werden im Winter nicht vorgenommen. Und doch hauchen Tausende jeden Tag ihr Leben aus. Ein einziger Todesseufzer zieht sich durch die Hunderte von Kilometern lange Front. Der Schnee beginnt zu schmelzen. Bald wird der Tod nicht mehr zu uns in die Graeben kommen, sondern wir werden ihm entgegenlaufen. Spring auf, marsch, marsch. Und zu Hause wird man wieder ungeduldig die Kriegsberichte erwarten -- ein Graben genommen, ein wichtiger Berg erstürmt, ein Fluß ueberquert, ein Schiff versenkt, eine Festung erobert -- und man wird Glocken laeuten lassen über den Sieg, der so schoen waere, wenn der Mensch das Elend besiegen wuerde und nicht das Elend den Menschen. Der Sieg, der so schoen für die daheim ist, weil sie nicht die abgerissenen Arme und Beine, die herausgeschossenen Augen, die aufgeschlitzten Leiber, die durchloecherten Lungen, die zerfetzten Gesichter sehen, nicht die Schreie hoeren, nicht das sickernde Blut riechen [...] / Langsam geht der Winter dem Ende zu. Schon sprossen Baeume und Straeucher im ersten Gruen, zwitschern Voeglein ihr Lied. `Die Voeglein im Walde, sie singen so wunderschoen; in der Heimat, in der Heimat, da gibt's ein Wiedersehn.` Wie lange ist es her, daß wir es gesungen? Heute ist uns das Lied und die Heimat fremd geworden. Neue Mannschaften kommen. Die Kompanien werden aufgefuellt. Munitionswagen fahren vor, Batterien gehen in Stellung. Alles deutet darauf hin, daß der Fruehling `gefeiert` werden soll.“¹⁴

An der Westfront wurde Hartwig Heymann in Frankreich und Belgien in heftige Kämpfe verwickelt. Am 1. Januar 1915 wurde er bei St. Elois in Flandern durch einen Lungensteckschuss schwer verwundet.¹⁵ In seiner Autobiografie schildert er die Zeit vor seiner Verletzung auf eindringliche Weise: „Tagelang liegen wir in den Graeben, abgeschnitten von der Welt, vor uns, hinter uns,

¹³ Ebd.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Jack-Steinberger-Gymnasium Bad Kissingen: Schülerakte Gerhard Heymann

mitten in uns der Eisenregen eines unaufhoerlichen Trommelfeuers. Ploetzlich bricht es ab und schon steigen die drueben aus den Graeben und kommen auf uns zu [...] Salve auf Salve kracht, die Maschinengewehre knattern wie Schreibmaschinen. / Reihenweise fallen die Menschen wie Korn unter der Sense. Stehen wieder auf, wanken zurueck, brechen von neuem zusammen. Andere stuermen vor, nun sind sie da, winden sich durch den zerstoerten Drahtverhau [...] Handgranaten fliegen herueber und hinueber, schon sind einige im Graben, stuerzen erstochen, erschlagen, erschossen zu Boden, neue erscheinen am Rand, da, was sehe ich - ist das nicht Pierre, ist das nicht mein Vetter, der Sohn meiner Mutter Schwester, die in Frankreich verheiratet ist? Und da, und da, mein Freund René, der mir am Bahnhof zu meiner Urlaubsfahrt `au revoir` zurief? Habe ich Halluzinationen? Bin ich wahnsinnig geworden? Und darauf soll ich schießen, stechen? Warum habe ich nicht mehr Schnaps gesoffen? Doch es gibt keine Zeit zum Denken, ich muß mein Vaterland verteidigen, will leben, l e b e n! Er kommt auf mich zu und -- hat er mich erkannt? -- stuerzt sich ploetzlich auf meinen Nebenmann und rennt ihm das Bajonett in den Leib. Im gleichen Augenblick ertoent ein dumpfer Schlag - ein furchtbarer Schrei - ein Gewehrkolben hat ihm den Schaedel zerschmettert. Neue Feinde kommen heran, ich habe Ladehemmung, schieße nur mit dem Revolver, ich will ja leben, l e b e n! Da fuehle ich ploetzlich einen Schlag auf der Brust, die Luft entweicht pfeifend wie aus einem defekten Radschlauch, ich sinke um, falle auf roechelnde, stoehnende Fleischmassen, die einmal Menschen waren, mein Blut mischt sich mit dem von Freund und Feind -- langsam schwinden die Sinne [...] / Der Tag ging zur Neige und mit ihm der Kampf. Der Angriff war abgeschlagen. 5 Stunden mußten die Verwundeten liegen, bis sie bei Dunkelheit geholt werden konnten.“¹⁶

Nach einigen Wochen im Feldlazarett, erhielt Hartwigs Vater die Erlaubnis, ihn im Lazarettzug, der ihn nach Deutschland zurückbringen sollte, zu begleiten. An der Grenze holte er ihn – auf einer Tragbahre liegend – aus dem Zug und sorgte dafür, dass er in einem normalen Personenzug nach Bad Kissingen gebracht wurde, wo er noch einige Zeit im Krankenhaus bleiben musste. Nach eineinhalb Jahren wurde er schließlich als 50 % schwerbehinderter Kriegs-

¹⁶ Heymann, Eine Generation

valide vorläufig aus dem Kriegsdienst entlassen. Seine Verletzung sollte sich später zu einem Tumor entwickeln und ihm ein Leben lang gesundheitlich beeinträchtigen. Für seinen Einsatz im Krieg erhielt er das Bayerische Verdienstkreuz III. Klasse mit Schwertern und das Kriegsehrenkreuz.¹⁷

Zu Hause erlebte der Kissinger Kaufmann die letzten Kriegstage und die Zeit der Novemberrevolution als Ende einer Epoche: „Draußen an der Front starb man den Tod des Kampfes; drinnen im Land den des Hungers. Kaum eine Familie, die nicht die Kleidung der Trauer trug. Das war kein Kaempfen mehr mit Menschen, das war ein Ringen mit entfesselten Gewalten. / Mehr und mehr lichteten sich die Reihen an Nahrungsmitteln, an Material, an Menschen -- ein ganzes Volk begann sich auszubluten, am eigenen Mark zu zehren, bis es verbraucht, vertrocknet zusammenbrach [...] / An einem trueben Herbsttage zog ein muedes Heer nach Hause, um eine ebensolche muede Heimat vorzufinden. / Mancher Fruehling wird ins Land ziehen muessen, um frische Kraft zu bringen, neues Wachstum zu erwecken.“¹⁸

Noch während des Krieges machte sich Hartwig Heymann auf der Rückseite einer Fotografie, die ihn als Soldat in Uniform zeigt, Gedanken darüber, was es heißt zu leben: „Leben heißt: Mit heißem Glüh'n / Aufwärts nach der Wahrheit ringen; / Heißt: Im nimmermüden Streit, / Ernst das eig'ne Ich bezwingen. / Leben heißt: Mit starkem Arme / Fest u. froh sein Glück sich schmieden, / Jauchzend nach den Sternen greifen, / Doch der Welt die Stirne bieten. / Leben heißt: In Kampf und Stürmen / Zuversicht im Herzen tragen, / Heißt: Im Hoffen niemals wanken, / Und im Leiden nie verzagen, / Heißt: Mit immer vollen Händen / Liebe nehmen, Liebe geben, / Und für seine Ideale / Kämpfend sterben – das heißt: / Leben! / Kriegsjahr 1918. / Hartwig Heymann“¹⁹

Nach dem Krieg gehörte er der Ortsgruppe des Reichsbunds jüdischer Frontsoldaten an, der im Februar 1919 auf Initiative von Leo Löwenstein gegründet worden war. Ihm ging es darum, den immer stärker werdenden Antisemitismus zu bekämpfen und die Ehre der ca. 85 000 jüdischen Weltkriegsteilnehmer, von denen etwa 12 000 für ihr Vaterland gefallen waren, vor antisemitische Verleumdungen und Angriffen zu schützen.

¹⁷ Sta Wü: Gestapo 1492 Hartwig Heymann

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Judy Heymann Kazan (USA): Gedicht von Hartwig Heymann aus dem Jahr 1918



Jüdische Weltkriegsteilnehmer vor dem Café Messerschmitt: Franz Ehrlich, Sigmund Federlein, Samuel Hofmann, Albert Kissinger und Hartwig Heymann (v.l.n.r.) © Sammlung Hartwig Heymann

Anders als viele andere Deutsche begrüßten Hartwig Heymann und sein Vater ausdrücklich die demokratische Entwicklung in Deutschland. So engagierte er sich etwa im Mai 1919 zusammen mit Ludwig Ehrlich, Otto Goldstein, Siegmund Federlein und Samuel Hofmann in der Kissinger Einwohner- und Volkswehr, die es sich zum Ziel gesetzt hatte, die Regierung des sozialdemokratischen bayerischen Ministerpräsidenten Johannes Hofmann zu unterstützen, die am 7. April 1919 vor den Räteunruhen in München nach Bamberg hatte fliehen müssen.



Purimball der Gesellschaft Erholung mit den Familien Heymann, Kissinger, Bamberger, Kauders und Ehrlich: Hartwig Heymann (letzte Reihe links außen) hat sich als Frau in ländlicher Tracht kostümiert, seine Frau Leni dürfte rechts neben ihm stehen © Archiv Walter



Hartwig Heymann © Sammlung Judy Heymann Kazan



Hochzeit der Heymanns am 24.2.1920: Elise Rosner, Adele, Hartwig und Leni Heymann, Martha Rosner mit ihrer Stiefmutter Regina Dannheimer (vorne v.l.n.r.); Moritz und Dorchen Weinheber, Stefany und Alex Jacob, Gretl Herzberg, Josef Rosner, Solms Heymann, Marthas Geschwister Hermann Dannheimer mit seiner Frau Klara und Jenny Lehmann mit ihrem Sohn Ludwig (2. Reihe v.l.n.r.) © Sammlung Judy Heymann Kazan



Elise Rosner und Adele Heymann (links); Martha Rosner und Regina Dannheimer © Sammlung Judy Heymann Kazan



Leni und Hartwig Heymann mit ihren Vätern J. Rosner und S. Heymann (2. Reihe rechts) © Sammlung J. Heymann Kazan

In der letzten Kriegszeit lernte Hartwig Heymanns seine spätere Frau Leni Rosner kennen: „Ich half“, so Hartwig Heymann, „bei der Verteilung und Rationierung von Lebensmitteln. Im Frühling 1918 machte ich die Bekanntschaft eines Ehepaares, das mit seiner Tochter in unserer Kurstadt Urlaub machte. Sie arbeitete in der Hauptfinanzverwaltung der Armee in Nürnberg und wurde vorzeitig durch ein Telegramm zurückgerufen. Dennoch blieben wir in brieflichen Kontakt. Die letzten paar Wochen des Krieges wurde ich zum Dienst in einem Militärbüro zurückbeordert, aber schon bald nach der Revolution und dem Waffenstillstand wurde ich endgültig entlassen. Mehrfach besuchte ich mein Mädchen in Nürnberg. Da ich aber kein eigenes Einkommen hatte, konnte ich nicht offiziell eine Heirat vorschlagen, zu der sie und ich uns bereits heimlich entschlossen hatten. Ein Jahr später sprach ich mit meinem zukünftigen Schwiegervater und er ging zu meinen Eltern, die beide zustimmten, dass mein Vater sich aus dem Geschäft zurückziehen und es an mich übergeben sollte, so dass wir unsere Verlobung bekanntgeben und dann im Februar 1920 [im Hotel Württemberger Hof in Nürnberg] heiraten konnten.“²⁰



Historische Postkarte: Hotel Württemberger Hof in Nürnberg © Sammlung Hans-Jürgen Beck

²⁰ Pers. Mitt. Hartwig Heymann: Brief vom 22.5.1985. Die Übersetzung stammt von Hans-Jürgen Beck.



Josef und Martha Rosner © Sammlung Judy Heymann Kazan



Josef Rosner, Hartwig Heymann, Martha Rosner, Gerhard und Leni Heymann, 1928 © Sammlung H. Heymann

Exkurs: Die Familie Dannheimer

Lenis Mutter Martha Rosner war am 17. Oktober 1873 in Bamberg als eines vor vier Kindern des Essig- und Likörfabrikanten **Adolf Dannheimer** geboren worden.²¹

Der aus dem westfälischen West-Büderich stammende Adolf Dannheimer (1841-1900) hieß ursprünglich Aron Goldschmitt, ehe er seinen jüdischen Vor- und Familiennamen in einen deutschen änderte. Er war zweimal verheiratet. Aus der ersten Ehe mit **Babette (Peppi) Reiter** aus Hainsfurt (*1839), die zusammen mit Sara Reiter einen Spirituosengroßhandel betrieb, gingen vier Kinder hervor, von denen die ersten drei in Fürth das Licht der Welt erblickten: Rosa (Rosalie) (*1868), Cornelia (Nelly) (1870-1944), Hermann (*1872) und Martha (*1873).²² Peppi Reiter starb jedoch 1877 in Oettingen mit nur 38 Jahren an einer Gürtelrose, die sie sich beim Stillen eines Nachbarkindes zugezogen hatte. Sie wurde auf dem jüdischen Friedhof von Oettingen beigesetzt. Nach ihrem Tod heiratete Adolf Dannheimer Pepis Schwester **Regina (Reichele/Rika) Reiter** (*1848) am 23. Januar 1878 in Kleinerdingen.²³

Die Dannheimers zogen im Laufe der Jahre mehrfach um. So lebten sie zeitweise in Fürth, Bamberg (etwa 1872-75), Kulmbach (1879), Würzburg und Nürnberg (wohin sie 1893 übersiedelten). In Fürth scheint Adolf Dannheimer seinen Lebensunterhalt als Metzger verdient zu haben, in Bamberg führte er eine Wirtschaft mit Laden bzw. eine Garküche mit Kaffeeausschank, später gab er als Berufsbezeichnung „Großhändler in Spirituosen“ bzw. „Essig- und

²¹ Grundlage für die Ausführungen zu den Familien Dannheimer/Rosner waren: die Gräberliste des jüdischen Friedhofs Oettingen, Grab Nr. 248 Peppi Dannheimer (<http://www.alemannia-judaica.de/images/Images%2076/CEM-OET-GRAVE-LIST.pdf>, 12.10.2014), das Gedenkbuch des Bundesarchivs für die Opfer der Shoah (<http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch>, 12.10.2014), eine persönliche Mitteilung von Franz Fichtl (Bamberg), E-Mail vom 18.7.2014 (Franz Fichtl referiert in dieser E-Mail die Recherchen des Stadtarchivs Nürnberg), das Gedenkbuch der jüdischen Bürger Bambergs (Deusel, Antje Yael; Beisbar, Ortwin; Fichtl, Franz: Gedenkbuch der jüdischen Bürger Bambergs. Opfer des nationalsozialistischen Terrors 1933–1945. Herausgegeben vom Verein zur Förderung der jüdischen Geschichte und Kultur Bambergs e. V., Bamberg 20102, S. 319), die Webseite „Myheritage“ (<http://www.myheritage.de/site-family-tree-152157351/die-familie-oberdorfer?rootIndivudalID=4000239&familyTreeID=4>, 12.10.2014), das Gedenkbuch des Bundesarchivs (<http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch>, 12.10.2014) sowie vor allem der Brief Leni Heymanns an ihren Sohn Gary vom 17.10.1942 (Gary Heymann, Tucson USA).

²² Im Gedenkbuch des Bundesarchivs werden unter den Opfern der Shoah auch Nelly und Hermann Dannheimer aufgeführt, allerdings unter dem Geburtsnamen ihres Vaters: Nelly Goldschmidt und Hermann Goltschmidt-Dannheimer. <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch>, 12.10.2014

²³ In einigen Quellen wird Martha Dannheimer als Tochter von Regina Dannheimer aufgeführt (vgl. etwa das Gedenkbuch der jüdischen Bürger Bambergs, S. 319). Das steht aber in Widerspruch zu den Angaben des Stadtarchivs Nürnberg und der Gräberliste des Oettinger Friedhofs.

Likörfabrikant“ an. Vermutlich hat er nach seiner Heirat den Spirituosengroßhandel seiner ersten Frau übernommen. Adolf Dannheimer starb am 19. März 1900 in Nürnberg an zu hohem Blutdruck. Seine Witwe Regina überlebte ihn um 28 Jahre. Sie starb am 12. April 1928 in Nürnberg. Ihre letzten Lebensjahre hatte sie im israelitischen Altersheim in der Johannisstraße verbracht. Als junge Frau hatte sie Amerika bereist, wo einige Brüder und Onkel von ihr lebten. Dorthin hatte es auch **Rosa Dannheimer** sehr früh gezogen. Sie starb jedoch bereits Ende der 70er Jahre des 19. Jahrhunderts in New York. Ihre jüngere Schwester **Nelly Dannheimer** heiratete den aus Kassel stammenden **Moritz Kerngut** (1869-1942) in Luxemburg und zog mit ihm später nach Köln. Die Kernguts hatten drei Kinder, von denen die Tochter Irma nach Detroit auswanderte. Am 15. Juni 1942 wurden Moritz und Nelly Kerngut von Köln aus nach Theresienstadt deportiert, wo Moritz Kerngut am 21. November 1942 mit 73 Jahren, seine Frau Nelly am 10. Februar 1944 einen Tag nach ihrem 74. Geburtstag starb. Nellys Bruder **Hermann Dannheimer** war ein ähnliches Schicksal beschieden. Zusammen mit seiner Frau **Klara Hamburger**, die im April 1874 in Aschaffenburg als Tochter von Gabriel Hamburger (1846-1923) und dessen Frau Karolina Maier (1850-1915) geboren worden war ²⁴, wurde er am 10. September 1942 von Nürnberg aus ebenfalls nach Theresienstadt verschleppt. Während Hermann bereits am 28. November 1942 (nur eine Woche nach seinem Schwager Moritz) im Ghetto starb, fand seine Frau dort am 12. April 1944 den Tod. Hermanns Schwester **Martha Dannheimer** heiratete am 8. Februar 1895 den aus Bielitz/Biala, einer Stadt an der deutsch-polnischen Grenze, stammenden **Josef Rosner**, der in einem Nürnberger Möbelgeschäft als Obermonteur arbeitete. Von Geburt Pole, erwarb er durch die Heirat die deutsche Staatsbürgerschaft. Schon früh hatte er seine Heimat verlassen, um nach Franken zu gehen. Seine Mutter starb, als er zwei Jahre alt war, bei der Geburt ihres jüngsten Kindes. Josef hatte noch drei Geschwister: **Rosa Rosner**, die in einer Klosterschule erzogen worden war, heiratete einen Christen in Krakau. Ihr Bruder **Arnold Rosner**, der ebenfalls christlich verheiratet war, lebte in München und hatte zwei Söhne. Er starb in seinem vierten Dessenium an einer Gallenblasenentzündung. Sein älterer Bruder **Armin Ros-**

²⁴ Vgl. Geni.com: Art. Klara Dannheimer (Hamburger). In: <https://www.geni.com/people/Hermann-Goldschmidt-Dannheimer/6000000054671996975>, 5.9.2021

ner heiratete eine junge Frau aus Siebenbürgen, mit der er zahlreiche Kinder hatte, von denen der älteste Sohn Leopold in Budapest verheiratet war. Josef Rosner hatte mit seiner Frau Martha nur eine Tochter: **Helene**, die von allen nur Leni gerufen wurde. Sie beschrieb die Mitglieder ihrer Familie mütterlicherseits als typische Vertreter des bürgerlichen Mittelstands, die sehr fleißig waren und eine rasche Auffassungsgabe sowie ein besonderes Talent zum Rechnen besaßen. Den Rosners schrieb sie eine besondere Ordnungsliebe, Geradlinigkeit, Reinlichkeit, Pünktlichkeit und Korrektheit zu.²⁵



Angestellte von Hartwig Heymann vor seinem Laden am Marktplatz, 1927 © Sammlung Edgar Hirt

²⁵ Gary Heymann (Tucson, USA): Brief Leni Heymanns an ihren Sohn Gary vom 17.10.1942; pers. Mitt. Franz Fichtl (Bamberg), E-Mail vom 18.7.2014.



Das Geschäft Hartwig Heymanns am Marktplatz, 1926 © Sammlung Edgar Hirt



Angestellte der Firma von Hartwig Heymann, ganz oben Thaddäus Hirt, 1927 © Sammlung Edgar Hirt

Nach der Heirat zog Leni Heymann zu ihrem Mann nach Bad Kissingen. 1923 wurde ihnen der Sohn Gerhard geschenkt. Finanziell ging es ihnen aber zunächst nicht so gut. Die Heymanns hatten wirtschaftlich schwere Jahre in der **Inflationszeit** durchzustehen, gelangten aber auch zu hohem Ansehen: „Gerade zu diesem Zeitpunkt begann die fürchterliche Inflation. Es waren drei nervenaufreibende Jahre, bevor 1924 wieder halbwegs normale Zeiten begannen. Einige gute Jahre folgten nun, in denen wir zu den ersten jüdischen Kreisen in unserer Stadt zählten und in denen wir auch die Bekanntschaft mit Albert Einstein machten, der zu einem Besuch in der Kurstadt weilte. Dann folgten nach dem Börsenzusammenbruch in Amerika schlechte Jahre für uns, insbesondere da unsere Kunden meist kleine Leute und Arbeiter waren.“²⁶

Da er die laufenden Kosten nicht mehr schultern konnte, aber keinen seiner Angestellten entlassen wollte, sah er sich 1931 schweren Herzens gezwungen, den Laden zu vermieten. Mit den nach dem Ausverkauf verbliebenen Waren eröffnete Heymann einen Laden in Hammelburg, während er einen kleinen Laden mit Damenoberbekleidung in Bad Kissingen behielt. Die jüdische Verkäuferin, die er für den Hammelburger Laden eingestellt hatte, betrog ihn jedoch und stahl 1200 Mark aus der Kasse. Sie zahlte ihre alten Schulden mit dem Geld, das sie entwendet hatte, und verschwand. Als Hartwig Heymann sie zur Rede stellen konnte, flehte sie ihn an, sie nicht ins Gefängnis zu bringen, da sie eine alte Mutter zu betreuen habe, und versprach, dass sie ihm das Geld wieder zurückzahlen werde, sobald sie wieder Geld verdiene. Sie zeigte sich überaus dankbar dafür, dass Heymann auf eine Anzeige verzichten wollte. Als Hartwig Heymann sie einige Jahre später, als sie in der NS-Zeit wieder Arbeit gefunden hatte, an ihr Versprechen erinnerte, erhielt er einen Brief der NS-Behörden, in dem diese ihm androhten, gegen ihn vorzugehen, wenn er Schritte gegen sie unternähme.

Das **Anwachsen der nationalsozialistischen Bewegung** und ihrer antisemitischen Agitation Anfang der 30er Jahre schildert Hartwig Heymann eindringlich in seiner Autobiografie: „1931 wurde die Bevölkerung mehr und mehr verzweifelt durch Stellenlosigkeit, Geschäftszusammenbruch und Hunger. Die Zeit war reif für extreme politische Propaganda. Auf der einen Seite war

²⁶ Pers. Mitt. Hartwig Heymann (Albany Berkeley), Brief vom 22.5.1985

der Kommunismus; auf der anderen ein neues politisches Phaenomen: Nationalsozialismus. Durch geschickte Propaganda und antisemitische Beigabe, die Doktoren, Anwaelten und Geschaeftsleuten versprach, ihnen diese Einkommensmoeglichkeiten zu geben, und durch Versammlungen mit freiem Bier und kostenloser Nahrung zogen sie grosse Massen an sich. Und nicht zuletzt durch [den] erklarten Kampf gegen [den] Kommunismus erhielten sie dann auch die Unterstuetzung des Grosskapitals. Von einer Wahl zur anderen erhielten sie mehr Stimmen, bis sie eine Majoritaet im Reichstag hatten.“²⁷ Die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler erlebte Hartwig Heymann als einschneidenden Wendepunkt: „Ganz ueber Nacht hatte sich die Situation geaendert. Waehrend in frueheren Jahren Kaempfe zwischen Anhaengern und Gegnern der Nazigruppen stattfanden, war nun die nationalsozialistische Partei die offizielle machthabende Partei und alle anderen wurden verboten. Viele Leute wechselten nun ihre Haltung gegenueber juedischen Freunden und Bekannten. Sie sahen sie nicht mehr an. Nur auerhalb der Stadt, wenn niemand es sah, sprachen sie manchmal zu einem. Kunden kamen nicht mehr in die juedischen Geschäfte, weil sie photographiert wurden und dann Unannehmlichkeiten hatten. Besonders in kleineren Staedten, wo jeder jeden kannte, war es schwerer als in großen Staedten, wo man in der Masse verschwand.“²⁸

Auf Grund des hohen Ansehens, das Solms Heymann in Bad Kissingen genoss, blieben die Heymanns aber zunächst von persönlichen Anfeindungen verschont: „Da mein Vater“, so Hartwig Heymann, „jahrzehntelang bei der freiwilligen Feuerwehr und Sanitätskolonne war und sehr bekannt war, hatten wir am Anfang persönlich nichts direkt zu leiden. Natürlich traute sich niemand in der Stadt mit uns zu sprechen; selbst sogenannte Schulfreunde gingen an einem vorbei, als ob man nicht existieren würde.“²⁹

Der Boykott jüdischer Geschäfte am 1. April 1933 und die Nachwirkungen der Weltwirtschaftskrise zwangen Hartwig Heymann zur schrittweisen Aufgabe seines Konfektionsgeschäfts: „Ich verpachtete [eigentlich verkaufte] daher [1934] den Hauptteil des Geschäftes an einen Herrn [Wilhelm] Kappel und behielt nur die Damenkonfektion für mich, die ich in einen freien Laden, auch

²⁷ Heymann, Eine Generation

²⁸ Ebd.

²⁹ Pers. Mitt. Hartwig Heymann (Albany Berkeley), Brief vom 22.5.1985

am Marktplatz, verlegte. Der Umzug war gerade am Tage des Boykotts, der zwar nur einen Tag dauerte, aber insofern weitergeführt wurde, als Kunden fotografiert wurden und sich dann nicht mehr zu kommen getrauten.“³⁰



Gerhart Heymann (ganz rechts) mit Fritz und Liesel Ehrlich, den Kindern von Franz und Dele Ehrlich, beim Schlittschuhlaufen © Sammlung Judy Heymann Kazan

Am 2. Mai 1933 trat sein Sohn Gerhard Heymann von der Volkshauptschule Bad Kissingen in die Realschule ein. Der Klassenleiter Dr. Weigmann stellte ihm ein gutes Zeugnis aus: „Fleiß und Leistungen waren recht lobenswert, das Betragen hervorragend.“³¹ Dennoch muss die Aufnahme eines jüdischen Schülers gewisse Schwierigkeiten bereitet haben, denn im August 1933 sah sich Hartwig Heymann gezwungen, gegenüber dem Direktorat der Realschule auf seine Teilnahme am Ersten Weltkrieg und seine schwere Kriegsverletzung mit Nachdruck hinzuweisen.³² 1934 eröffnete sich Hartwig Heymann wohl aufgrund seiner früheren Kontakte während seiner Ausbildung in Genf die Möglichkeit, mit seiner Familie nach Schuls-Tarasp in die Schweiz auszuwandern, wo das Ehepaar ein Restaurant hätte eröffnen und nach Ablauf von zwei Jahren die **Schweizer Staatsbürgerschaft** erhalten können. Doch die Heymanns

³⁰ Ebd.

³¹ Jack-Steinberger-Gymnasium Bad Kissingen: Schülerakte Gerhard Heymann

³² Vgl. ebd.

beschlossen, vorerst in Deutschland zu bleiben. Zum einen hatten sie nicht das nötige Geld, um die geforderten drei Jahresmieten im Voraus zu zahlen, zum anderen fiel es ihnen schwer, ihre Heimat zu verlassen: „Ich konnte mich“, so Hartwig Heymann, „[...] damals nicht entschließen, unser Deutschtum aufzugeben.“³³ „Man war immer noch zu sehr mit Deutschland verbunden.“³⁴ Wie viele andere Kissinger Juden, die zutiefst mit ihrer Heimatstadt und der deutschen Kultur verbunden waren, konnten sich die Heymanns ein Leben außerhalb Deutschlands nicht vorstellen. Allerdings waren sie realistisch genug, zu erkennen, dass das Leben für sie in einer kleinen Stadt wie Kissingen, in der jeder jeden kannte und die soziale Kontrolle und Überwachung besonders stark waren, in Zukunft immer problematischer werden würde. Deshalb verlegte die Heymanns ihren Wohnsitz von Kissingen nach **Berlin**, wo man aufgrund der Anonymität der Großstadt als Jude zunächst noch etwas unbehelligter leben konnte. Vorher brachten sie ihren elfjährigen Sohn Gerhard Mitte November 1934 nach Hamburg und schickten ihn von dort mit einem **Kindertransport** nach Cleveland. Sie wollten ihn nicht den Gefahren aussetzen, die ein Verbleib in Deutschland mit sich gebracht hätte. Solms und Adele Heymann, die in Bad Kissingen blieben, mussten die Villa Adele verkaufen und Anfang Februar 1937 in das Haus ihres Sohnes am Marktplatz ziehen. In **Berlin** wohnten die Heymanns in der Joachimstraße 3 in Berlin Hallensee. Hartwig Heymann fand als verwundeter Veteran des Ersten Weltkriegs relativ rasch eine neue Anstellung, da alle Betriebe, die mehr als 20 Personen beschäftigten, verpflichtet waren, einen Schwerkriegsbeschädigten anzustellen: Er arbeitete bis April 1937 als Lagerist bei der Einheitspreis A. G. in der Frankfurter Allee. Er und seine Frau freundeten sich mit einem jüdisch-christlichen Paar an, das sich – mit den Folgen der Nürnberger Gesetze konfrontiert – zunächst zur Trennung und dann zur heimlichen Flucht aus Deutschland gezwungen sah: „Er Jude, sie aus altem uradeligen Geschlecht [...] Er wollte sie heiraten, aber ihr Vater, der General war, sagte: `Als Mensch waeren Sie mir recht, aber als Jude kann ich Sie nicht in meiner Familie haben.` So mussten sich die beiden nach den Nuernberger Gesetzen trennen. Er ging nach der Schweiz und schrieb so deprimiert, dass ich meiner Frau sagte, sie solle ein

³³ Pers. Mitt. Hartwig Heymann (Albany Berkeley), Brief ohne Datum

³⁴ Pers. Mitt. Hartwig Heymann (Albany Berkeley), Brief vom 22.5.1985

paar Tage hingehen, um ihm zu helfen. Inzwischen kam eine Aufforderung von der Gestapo, dass meine Frau sich vorstellen solle, da sie durch den Verkauf der Einrichtung der beiden bei der Flucht behilflich war. Sie ging auf das deutsche Konsulat in die Schweiz, wo ihr gesagt wurde, sie muesse nach Deutschland zurueck. Dazu hatte sie natuerlich keine Lust und so wurden sie beide als refugees nach der Tschechoslowakei gesandt. Das Maedchen stand weiterhin in Korrespondenz, was natuerlich entdeckt wurde und sie wurde ins Gefaengnis gesteckt. Bei ihrem Namen getraute man sich seinerzeit jedoch noch nicht, viel zu tun. Man entliess sie unter der Bedingung, dass sie die Korrespondenz aufgaebe. Sie ging nach Muenchen und von da nach Dresden [...] Zu Fuss wanderte sie dann ueber die Grenze nach der Tschechoslowakei. Ihr Freund und meine Frau holten sie ab.“³⁵

Zur sofortigen **Flucht in die Tschechoslowakei** hatte Leni Heymann und ihren jüdischen Bekannten ein Flüchtlingskomitee geraten. Nachdem nun sowohl seine Frau als auch sein Sohn im Ausland waren, versuchte auch Hartwig Heymann, Deutschland zu verlassen und zu ihnen zu kommen. Doch scheiterte er mit seinen Bemühungen: Er erhielt weder ein Visum für die USA noch für die Tschechoslowakei – in beiden Fällen aus wirtschaftlichen und gesundheitlichen Gründen. Sein Lungentumor machte ihn in den Augen der Behörden zu einem Problemfall.³⁶ So teilte ihm Mitte Januar 1936 der amerikanische Konsul Prescott Childs die Ablehnung seines Visumantrags mit: „Bezugnehmend auf Ihren [...] Antrag auf ein Einwanderungsvisum bedauert das Generalkonsulat Ihnen mitteilen zu muessen, dass Ihnen ein Visum auf Grund der aertzlichen Untersuchung und unter den bestehenden Einwanderungsgesetzen nicht erteilt werden kann.“³⁷ Im April 1937 kündigte Hartwig Heymann seine Stelle bei der Einheitspreis A. G., löste seine Wohnung in Berlin auf und sandte den noch verbliebenen Haushalt zu seiner Frau, die ihren Lebensunterhalt als Stenotypistin verdiente, in die Tschechoslowakei, damit sie dort eine Pension eröffnen konnte. Da er keine feste Anstellung hatte, lebte er von der finanziellen Unterstützung durch seine Eltern, die ihm immer wieder kleinere Beträge überwiesen. Er unternahm mehrere Reisen ins Ausland, um

³⁵ Pers Mitt. Hartwig Heymann (Albany Berkeley), Brief vom 16.3.1986

³⁶ Pers. Mitt. Hartwig Heymann (Albany Berkeley), Brief vom 22.5.1985

³⁷ Pers: Mitt. Hartwig Heymann (Albany Berkeley), Brief ohne Datum

eine Möglichkeit zur Existenzgründung außerhalb Deutschlands zu finden. So überlegte er, sich in der Schweiz umschulen zu lassen oder ein kleines Strumpfgeschäft in Basel zu übernehmen. Mehrfach besuchte er auch seine Frau in Prag, die inzwischen dort ihre Pension eröffnet hatte. Am 3. August 1937 meldete er sich wieder in Bad Kissingen, wo er in seinem Haus am Marktplatz bei seinen Eltern wohnte, die er bereits zu Pessach besucht hatte. Seine Reisetätigkeit nahm am 29. August 1937 ein Fritz Bergenstein, der sich gerade im Hotel Avenue Marceau in Paris aufhielt, zum Anlass, um Hartwig Heymann beim Würzburger Oberbürgermeister Theo Memmel auf besonders gehässige Weise zu denunzieren: „Der Unterfertigte dieses Schreibens beabsichtigt nicht, eine undeutsche Denunziation vorzunehmen, sondern dem obigen Amt einen Fall mitzuteilen, der unbedingt im Interesse der politischen Polizei beachtenswert ist und abgestellt werden muss. Es handelt sich um den Kaufmann Hartwig Heymann in Bad Kissingen (Ufr.) Marktplatz 2 (Jude); dadurch dass er im Besitze eines gültigen deutschen Reisepasses ist, unternimmt er ständig Auslandsreisen, angeblich um eine Existenz im Ausland aufzubauen oder wie verlautet, seine Frau zu besuchen, die irgendwo ist! (Soll in der Schweiz sein). Wozu ist er eigentlich im Besitze eines Passes??? Wenn doch solche lediglich für Auswanderer ausgestellt werden sollen. Er verfäht unnötig deutsches Geld und letzten Endes kosten diese internationalen Fahrten dieses Juden unsere so raren Devisen. Dieser Pass gehört sofort abgenommen, da Heymann sonst in kürzester Zeit wieder in das Ausland will. Solch ein nervöser, armer, kriegsbeschädigter Jude ist gerade kein Reklameschild für das Deutsche Reich. Er war in Amerika oder England, Frankreich, Belgien, Schweiz, Italien und sonst irgendwo. Dienst am Volke. Heil Hitler! Gez. Fritz Bergenstein.“³⁸ Im September 1937 erneuerte ein gewisser „Fritzi“, der vermutlich identisch mit Fritz Bergenstein war, die Vorwürfe gegen Hartwig Heymann, nun aber bei der Gestapo in Würzburg: „Hartwig Heymann, jüdischer Kaufmann mit oder ohne Auslandsschiebung wohnt in Bad Kissingen, Marktplatz 2 und besitzt einen dicken, in Leder gebundenen deutschen Reisepass. Ganz angenehm für solchen Semiten, wenn zeitweilig der Boden in Deutschland heiss wird, auch hin und wiedermal in das Ausland gehen zu

³⁸ Sta Wü, Gestapo 1492 Hartwig Heymann

können. Seine Gattin Sarah sitzt ebenfalls, da ihr der Boden wohl schon längere Zeit zu heiss geworden ist, als Emigrantin o irgendwo – wo ist sie eigentlich und was macht sie da? – erfreut sich besten Wohlbefindens und der ständige, vielleicht nicht ganz nutzlosen Besuche ihres Hartwigleben. Vielleicht wird auch noch diesem jüdischen Volksgenossen ältester Kulturherkunft seine Kriegsrente transferiert? Warum denn auch nicht??? Tausende Deutscher, alte Angehörige germanischen Stammes darben, damit diese Sippe Devisen, oder mit unserem Geld im Ausland prassen kann. Wann wird ihm wohl der Pass abgenommen werden oder vielleicht noch eine sonstige Bequemlichkeit eingeräumt?? Pässe für Juden nur nach Palästina. Fritz.“³⁹ Aufgrund der beiden Denunziationsschreiben befragte die Kissinger Kriminalpolizei Hartwig Heymann, der ihr darlegte, dass er die Reisen unternommen habe, weil er im Ausland eine Existenz gründen wolle. Da gegen ihn polizeilich nichts vorlag, gaben sich offenbar die zuständigen Behörden und Parteistellen mit dieser Erklärung zufrieden.

Hartwig Heymann entschloss sich nach dem Scheitern seiner Ausreisebemühungen, Ende 1937/Anfang 1938 nach **Rostock** zu gehen, wo er als kaufmännischer Angestellter des jüdischen Kaufhauses Kadepa in der Blutstraße 25 (der heutigen Kröpeliner Straße 95) Arbeit fand. 1932 hatten die gebürtige Holzmindenerin Frieda Rosenthal und der aus Oschersleben stammende Kaufmann Curt Löwenstein das „Kadepa – Kaufhaus der preiswerten Artikel“ gegründet, das rasch zum Synonym für gute Waren zu niedrigen Preisen wurde. Die Inhaber konnten das Kaufhaus unter großen Schwierigkeiten bis zum 13. Dezember 1938 weiterführen, dann mussten sie es unter dem Druck der politischen Verhältnisse aufgeben und der „Arisierung“ ihres Geschäftes zustimmen. Während Curt Löwenstein (1885-1955) mit seiner Frau Beatrice Halle (1891-1973) im Februar 1939 über Kuba und von dort im Mai desselben Jahres in die USA auswandern konnte, gelang es der verwitweten Frieda Rosenthal (1880-1975), sich 1939 in England in Sicherheit zu bringen, wo sie 1975 mit 94 Jahren in London starb.⁴⁰

³⁹ Ebd.

⁴⁰ Vgl. Schlaefer, Kristine; Schröder, Frank: Führer zu Orten jüdischer Geschichte in Rostock, Rostock 1995, S. 22f; Buddrus, Michael; Fritzlar, Sigrid: Juden in Mecklenburg 1845-1945. Lebenswege und Schicksale. Ein Gedenkbuch, Schwerin 2019, Bd. 2, S. 456f, 593



Das Kadepa-Haus in der heutigen Kröpeliner Straße 95 © Foto: Steffi Katschke, Max-Samuel-Haus

In dem Mietshaus in der Großen Mönchenstraße 34, in der u. a. die jüdischen Familien Fischel, Fischelsohn und Karliner wohnten, fand Hartwig Heymann eine Unterkunft. Da sein Name nicht in den Adressbüchern jener Zeit aufgeführt wird, dürfte er wohl bei einer der jüdischen Familien im Haus zur Untermiete gewohnt haben.⁴¹



Das Kaufhaus Kadepa in der Blutstraße Ende der 20er Jahre © Archiv Max-Samuel-Haus

In Rostock musste Hartwig Heymann den Terror der Reichspogromnacht erleben. Am 10. November 1938 steckten SA- und SS-Leute die Synagoge in der Augustenstraße in Brand, die herbeigerufene Feuerwehr verhinderte lediglich das Übergreifen der Flammen auf die umliegenden Gebäude, wie eine Augenzeugin 1978 dem NDR-Hörfunk berichtete: „Da stand eine ganze Reihe Leute, und die Feuerwehr stand da, sozusagen Gewehr bei Fuß, und hatte eigentlich nur die Aufgabe, dass sie die Nachbarhäuser beschützen sollte. Aber die Syn-

⁴¹ Information von Dr. Karsten Schröder vom Stadtarchiv Rostock: E-Mail vom 2.9.2021

agoge war schon drei Viertel runtergebrannt. Die hat man die Nacht über brennen lassen.“⁴²



Schaulustige sehen zu, wie die Rostocker Synagoge am 10.11.1938 brennt © Stadtarchiv Rostock
Best. 3.02., Gl.-Pkt. 6.6.1., Inv.-Nr. 20335

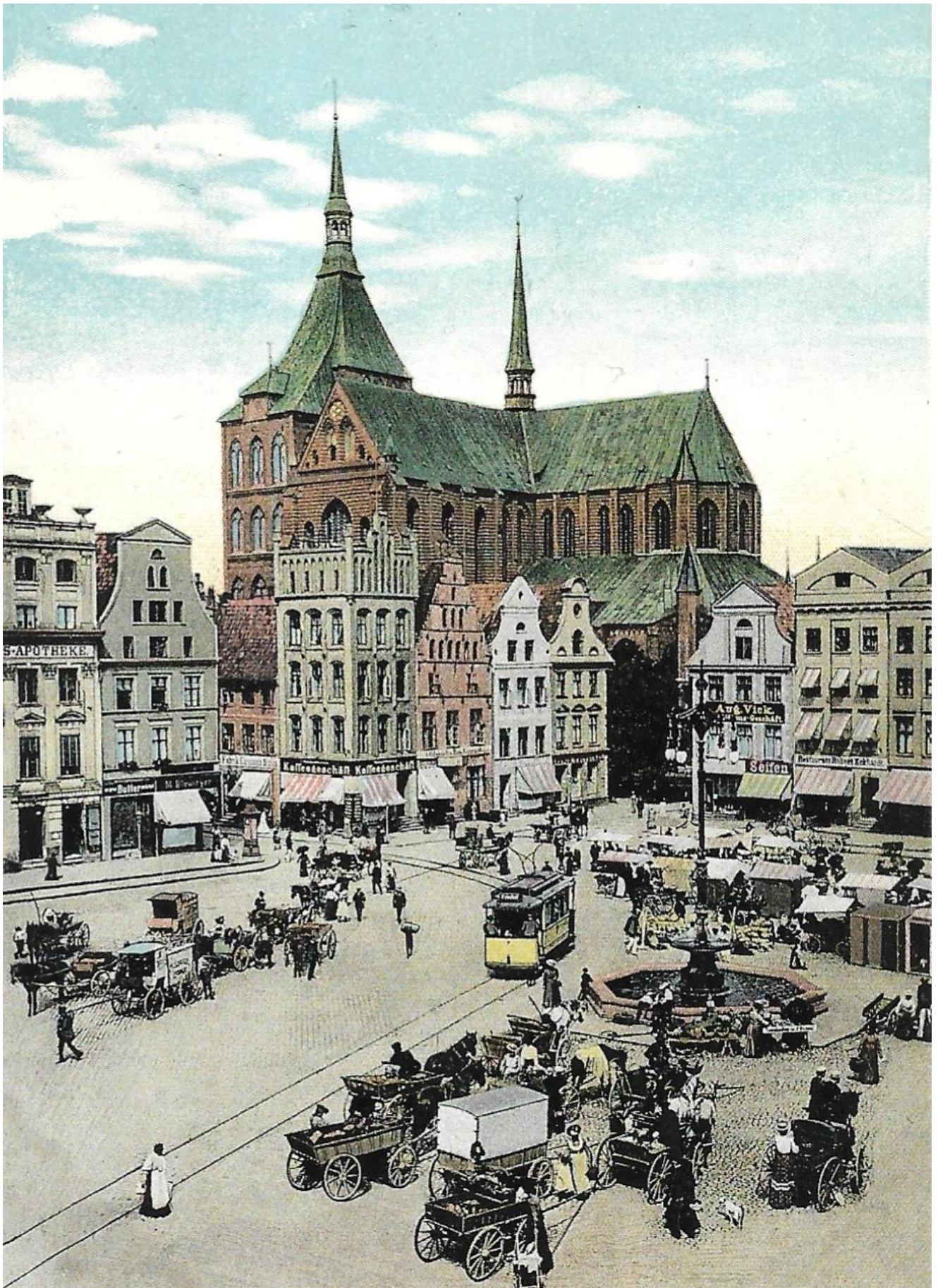
⁴² NDR-Geschichte: Angeordneter Terror in der Reichspogromnacht. In: <https://www.ndr.de/geschichte/chronologie/Novemberpogrome-Angeordneter-Terror-in-der-Reichspogromnacht,novemberpogrom100.html>, 2.9.2021

Die SA- und SS-Männer zogen durch die Hansestadt und verwüsteten bis in den Nachmittag ca. 60 Wohnungen und Geschäfte, 64 jüdische Männer wurden verhaftet und über den großen Marktplatz, wo zahlreiche Rostocker sie beschimpften und ihren Tod forderten, ins Polizeigefängnis am Neuen Markt 6/7 verschleppt, von wo aus sie in das Gefängnis in Alt-Strelitz gebracht wurden. Unter den Verhafteten befanden sich auch Hartwig Heymann und sein Chef Curt Löwenstein.⁴³ In seiner Autobiografie schildert Hartwig Heymann die Ereignisse aus seiner Sicht: „Wie gewöhnlich ging ich in das Geschäftshaus, wo ich arbeitete, nicht ahnend, dass ich nicht mehr in meine Pension zurückkehren würde [...] Es war der letzte Tag, an dem Inventur aufgenommen wurde für die Übergabe an eine arische Führerschaft. Die Tore waren bereits geschlossen für die Öffentlichkeit. Wir waren kaum eine halbe Stunde bei der Arbeit, als sich ein kleines Tor von hinten öffnete und ein Gestapomann im Tuerrahmen stand. In der Stille ertoente die scharfe Stimme: `Sind die Herren Karpe, Reis hier?` So plötzlich wie er gekommen war, verschwand er wieder, nachdem niemand antwortete. Da ich meinen Namen nicht gehört hatte, bewegte ich mich nicht: aber als die Tuere geschlossen war, sagte eine Angestellte zu mir: `Sie haben auch zu gehen.` Sie wusste anscheinend mehr, was vorging. Nicht wünschend, dass man mich als einen Feigling ansehen sollte, ging ich hinaus, und dort stand bereits eine Reihe juedischer Maenner. Ich fragte den Gestapomann: `Habe ich auch zu kommen?` Er: `Sind Sie Herr Reis?` `Nein`, sagte ich. `Oder sind Sie ein Jude?` Ihn strikt ansehend, sagte ich: `Ja`. `Dann bleiben Sie hier.` Einige Minuten spaeter wurden wir im Indian Stil [= Gänsemarsch] durch die Strassen gefuehrt – in Front ein Gestapomann und einer hinter uns. Gluecklicherweise war die Polizeistation nicht zu weit weg. Als wir ankamen, war eine grosse Anzahl juedischer Maenner da und mehr und mehr kamen an; einige direkt von ihren Betten mitgenommen, andere so schwach, dass sie nicht selbst gehen konnten. Bald war die gesamte zur Zeit in der Stadt befindliche maennliche juedische Bevoelkerung versammelt. Der große Marktplatz war überfüllt mit einer Menge Leute, die die trucks [= Lastwagen] mit den verladenen Juden fortfuehren, im Sprechchor bruellten: `Haengt sie auf, werft sie ins Wasser, haengt sie auf!`

⁴³ Vgl. ebd. und Landeszentrale für politische Bildung Mecklenburg-Vorpommern: Die Reichspogromnacht in Mecklenburg. In: <https://www.lpb-mv.de/themen/der-9-november-in-der-deutschen-geschichte/1938-reichspogromnacht/>, 2.9.2021



Neuer Markt in Rostock mit Marienkirche und Rathaus © Fotos: Alexander Savin (Wikimedia Commons): [https://de.wikipedia.org/wiki/Neuer_Markt_\(Rostock\)#/media/Datei:Rostock_asv2018-05_img38_NeuerMarkt.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Neuer_Markt_(Rostock)#/media/Datei:Rostock_asv2018-05_img38_NeuerMarkt.jpg); [https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Town_hall_\(Rostock\)?uselang=de#/media/File:Rostock_asv201805_img37_NeuerMarkt.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Town_hall_(Rostock)?uselang=de#/media/File:Rostock_asv201805_img37_NeuerMarkt.jpg)



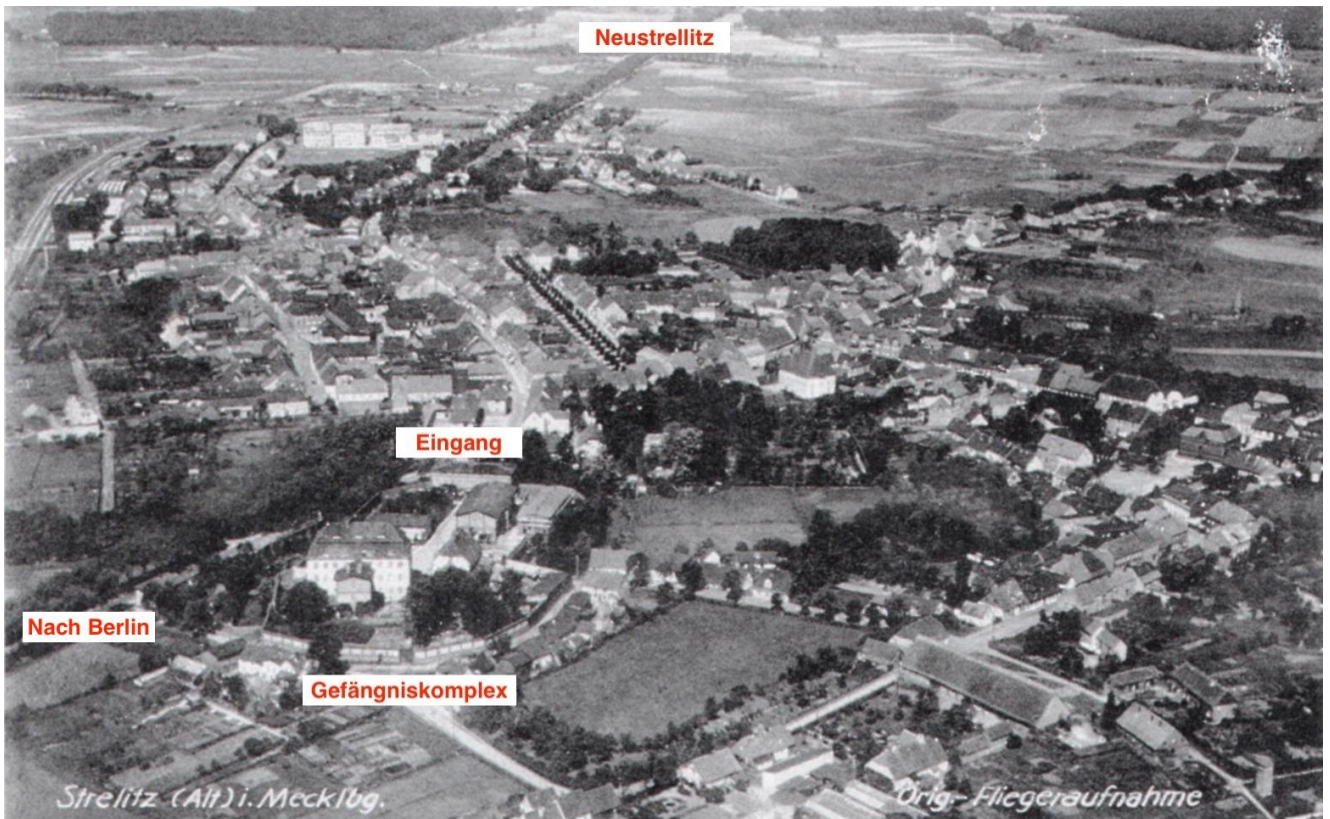
Historische Postkarte: Der Neue Markt in Rostock, 1910 © Sammlung Hans-Jürgen Beck

In aller Eile fuhren wir durch die Strassen und landeten in einer grossen Halle. [...] Stunden vergingen. Dann wurden einige Maenner gerufen. Ihre Frauen hatten die Polizei solange geplagt, bis sie wussten, wo wir waren, und sie erhielten Erlaubnis, einige Nahrung und Notwendigkeiten, wie Nachtkleidung, Zahnbuersten etc. zu bringen. Ploetzlich hoerte ich auch meinen Namen. Ein Wachmann uebergab mir ein kleines Koeffeerenchen. “⁴⁴

Eine juedische Mitarbeiterin, die im selben Haus wohnte wie Hartwig Heymann, hatte von seiner Verhaftung gehoert und sein Zimmer verwuestet vorgefunden. Sie hatte die wichtigsten Sachen vom Boden aufgesammelt und sie ihm in dem kleinen Koffer auf die Polizeistation geschickt. In der Haft sah sich Hartwig Heymann einem ungewissen Schicksal ausgesetzt: „In der Zwischenzeit war es Nacht geworden und wir waren bereits dabei, uns nieder zu legen, als ein scharfes Kommando erklang: `Aufstellen und abzaehlen!` Und der Fuehrer der Gestapo-Offiziere sagte zu uns die folgenden, wenigen, aber wichtigen Worte: `Wir koennen Euch nicht hier behalten. Nichts wird Ihnen passieren. Jeder Versuch zu entfliehen wird mit der Waffe beantwortet. Ich denke, wir verstehen uns!` So wurden wir denn wieder in Busse verstaut und fort ging es in der Nacht zu einer unbekanntem Bestimmung. [...] Ungefuehr 2 Stunden waren vergangen, waehrend deren wir rieten [...], wohin wir gehen wuerden. Ploetzlich rief einer, der die Gegend kannte, aus: `In einigen Minuten werden wir an eine Wegkreuzung kommen. Wenn wir zur Rechten gehen, kommen wir nach Oranienburg; wenn wir uns links wenden, langen wir in Alt Strelitz an, wo ein grosses Provinzgefaengnis ist.` / Unsere Nerven waren angespannt zum Platzen, und dann -- mit einem Seufzer der Erleichterung -- bogen wir nach links ein, nicht direkt ins Konzentrationslager in Oranienburg. / Eine halbe Stunde spaeter schloss sich das Tor des Gefaengnisses hinter uns, nachdem wir alle registriert waren - ungefaehr 1/2 zwei Uhr morgens - wurden wir in unsere Zellen getrieben. / Die meisten meiner Leidensgenossen waren in kleinen Zellen: 4 Personen in einer Zelle. Ich hatte Glueck. Ich war mit 16 Personen zusammen und dadurch hatten wir wie eine groessere Zelle. Ich will nicht und kann nicht viel sagen ueber diese erste Nacht. Wir waren so muede, so elend nach diesem Tag erfuellt mit allen Ereignissen von 10 Uhr morgens

⁴⁴ Heymann, Eine Generation

an bis nachts 2 Uhr. Jeder lag mit seinen eigenen Gedanken. Einige stehend, andere weinend -- keiner sich beschwerend. Ich, im Bett ueber einem anderen, starrte immerzu auf die grossen Schatten, die die Suchlichter und der Mond von aussen an die Wand malten. [...] Lange, lange lag ich da - mein eigenes und anderes Leid tragend. Am Schluss nahm ich eine Schlafpille, welche ich in meinem Koefferchen gefunden hatte. Ein knarrendes Geraeusch von Schritten und das Rasseln eines Schluesselbundes weckten mich auf. Tueren wurden zugeschlagen und eine Stimme schrie den Korridor entlang, die Waende zurueckschallend in einer tief klingenden Manier. Dann wurde auch unsere Tuere aufgestossen, das Licht angedreht und eine Stimme befahl: `Aufstehn!´ Es war 6 Uhr am Morgen. 10 Minuten spaeter kam er zurueck, um zu sehen, ob wir aus dem Bette waren, und um 7 Uhr erhielten wir eine Art Mehlbrei. Dann wurden wir fuer Stunden allein gelassen. Einige hockten in einer Ecke, ihre Koepfe schuettelnd als ob sie nicht verstaenden was vorging. Einige arrangierten eine Art Dominospiel, indem sie Linien auf Papier zogen und kleine Scheibchen herausschnitten. Und andere liefen in dem Raum hin und her, her und hin. Am Mittag gab es eine Art Suppe mit etwas Unerkennbarem darin herumschwimmend und ein Stueck Brot. Gegen 2 Uhr wurden wir in den Hof gefuehrt zu einem kleinen Gang, in einfacher Linie im Kreis herum. Die naechsten Stunden verliefen wie am Morgen. Um 6 Uhr erhielten wir etwas Brot und Kaese [...] Stunden spaeter krochen die meisten ins Bett und um 9 Uhr kam die Kontrolle und drehte das Licht ab. / So verging ein Tag nach dem andern. Bei jedem Geraeusch eines Autos befuerchteten wir, dass wir nun ins richtige Konzentrationskamp gebracht wuerden. Nach 4 oder 5 Tagen hatten wir uns im Gefaengnishof zu versammeln und in 3 Gruppen [...] aufzustellen: Alte Leute ueber 65 Jahre, Kranke und solche faehig zu arbeiten. Als ich zur Krankengruppe trat, wurde ich gefragt, ob ich krank sei. Ich sah ihm fest in die Augen und sagte: `Ich war schwer verwundet im 1.Weltkrieg.´ `Und Sie koennen gar nichts arbeiten--´ `Ich kann leichte Arbeit verrichten.´ `Nun, dann stellen Sie sich zu dieser Gruppe.´ [...]



Luftaufnahme des Gefängnisses in Alt-Strelitz © Sammlung Christiane Witzke



Portal des Landarbeitshauses des Gefängnisses in Alt-Strelitz © Sammlung Christiane Witzke



Teilansicht des ehemaligen Gefängnisses in Alt-Strelitz, 2002 © Foto: Christiane Witzke



Teilansicht des ehemaligen Gefängnisses in Alt-Strelitz, 2002 © Foto: Christiane Witzke

Als der Arzt meine Narbe und das Roentgenbild sah, wurde ich fortgeschickt. Kurz darauf kam ein Schicksalsgenosse in unsere Zelle zurueck und rief mir zu: `Mensch, Du wirst entlassen!´ und er sagte noch dem Assistenten: `Sage dem Kommissar, dass dies in Ordnung ist; er ist kein Druেকেberger.´ / Am 7ten Tage, inmitten der Nacht, ungefaehr halb 12 Uhr, als jeder von uns schon schlief, wurde ploetzlich die Tuere geoeffnet und eine Stimme schrie: `Jedermann aus dem Bett heraus!´ Hastig sprangen wir aus dem Bett und zogen uns an, da wir glaubten, dass wir nun zum Konzentrationskamp ueberfuehrt wuerden. Aber [...] dann erschien der Befehlshaber mit einer Liste und rief die Personen auf, die freigelassen wurden. Mein Name war nicht dabei. [...] / Am naechsten Morgen wurden uns alle unsere Zivilkleider und Gepaeck genom-

men. Wir erhielten Gefaengniskleidung und wurden zur Arbeit eingeteilt. Viele hatten auf dem Feld zu arbeiten und Strassenwerk zu tun. Ich und drei andere blieben in unserer Zelle und hatten Buersten zu machen, was uns von einem Straeflingen gezeigt wurde. Einer unter uns war sehr ungeschickt und brachte es nicht fertig eine einzige Buerste waehrend des ganzen Tages herzustellen. So vermischten wir unsere Arbeit [...], so dass bei der Nachpruefung jeder dieselbe Quantitaet hatte. / Die Tage vergingen. In der Zwischenzeit -- wovon ich nichts wusste -- hatte die Frau, die am ersten Tage meine Sachen gerettet und mir teils zugesandt hatte, sich mit meinen Eltern in Verbindung gesetzt und sich Vollmacht geben lassen, mit der Gestapo fuer meine Entlassung zu verhandeln. Korrespondenz vom Konsulat und einer meiner behandelnden Aerzte im Lazarett hatten mitgeholfen. Eines Tages wurde das Tor geoeffnet und eine Stimme bruellte: `Heymann, fertig machen fuer Entlassung! Schnell, schnell!` Es war nicht viel Zeit uebrig mit meinen Kameraden zu sprechen, die gerade von der Feldarbeit zurueckkamen. `Gruesse an meine Frau, an meine Kinder`, `Sage meiner Frau, dass ...`, sagten die zurueckbleibenden Maenner [...] und dann -- eine halbe Stunde spaeter stand ich ausserhalb des Tores, still, allein.“

⁴⁵ Als hilfreich fuer seine Entlassung, die am 26. November 1938 erfolgte, hatte sich Hartwig Heymanns Auszeichnung im Ersten Weltkrieg und seine Bereitschaft erwiesen, sobald wie moeglich auszuwandern. Nachdem er nicht laenger in der Stadt bleiben wollte, in der er verhaftet worden war, schlug er sich zu Freunden nach Hannover durch, die zu seiner Entlassung beigetragen hatten. Bei ihnen erfuhr er von der Verhaftung seines Vaters in der Pogromnacht und von dessen Erkrankung.

Umgehend fuhr Hartwig Heymann am 28. November 1938 zu seinen Eltern: „Ich eilte nach Bad Kissingen – eine Fahrt von ungefaehr 10 Stunden – wo ich am Abend anlangte. Am naechsten Morgen bereits kam ein Gestapomann und sagte, ich sollte zu ihm ins Bureau kommen. Als ich hinkam, war gluecklicherweise gerade niemand da, und ploetzlich kam mir der Gedanke, dass es ein grosses Risiko war, laenger an diesem Platze zu bleiben. Ich eilte zu meinen Eltern und sagte ihnen, dass ich sofort fort wolle, nahm Abschied von ihnen und verließ die Stadt. Niemals mehr habe ich meine Eltern gesehen. Ich eilte

⁴⁵ Ebd.

durch Waelder und Wiesen und Täler, die ich von meiner Kindheit her kannte, bis ich eine Bahnstation ungefaehr 10 Meilen entfernt antraf, von wo aus ich wieder nach Hannover zurueckfuhr.“⁴⁶

Heymann tauchte eine Zeit lang bei seinen Freunden in Hannover unter und schlug sich dann heimlich nach Hamburg, der Geburtsstadt seines Vaters, durch. Am 2. Dezember 1938 wollte er mit einem Flugzeug nach **Amsterdam** fliehen. Es war dies ein einschneidender Moment für ihn, wie er in seiner Autobiografie berichtet: „Einige Minuten später saß ich im Flugzeug. Die Maschine begann zu arbeiten. Der ungeheure Vogel bewegte sich langsam, dann schneller und schneller, sich vorwärts stürzend. Kleiner und kleiner wurden die Häuser, die Straßen, die Felder, bis Nebel und Wolken sie völlig bedeckten. Die Vergangenheit war hinter einem dichten Vorhang versunken. War dieser 10te November wirklich ein schwarzer Tag für mich? Nein. Am Ende war es ein Segen. Er gab mir ein scharfes Schwert in die Hand, mit dem ich das Lebensband, das mich so fest an die Vergangenheit gebunden hatte, durchhauen und trennen konnte. Ich schnitt es durch nun ohne Traurigkeit, Zögern oder Reue, in dem Augenblick als sich das Flugzeug vom Boden in die Luft erhob. Freiheit surrte der Propeller / Freiheit pochten die Maschinen / Freiheit schlug und rührte mein Herz.“⁴⁷

Die unmenschlichen Erfahrungen der letzten Wochen und Monate hatten den leidenschaftlichen Patrioten Hartwig Heymann schmerzlich gelehrt, dass das Deutschland Hitlers, Himmlers und Goebbels nicht mehr das Deutschland war, das er über alle Maßen liebte: das Deutschland Goethes, Schillers, Lessings, Heines, Beethovens und Schumanns. In diesem neuen Deutschland war kein Platz mehr für ihn. Das Lebensband, das ihn sein ganzes bisheriges Leben mit Deutschland verbunden hatte, war durchtrennt.

In Amsterdam sah Heymann sich mit der Schwierigkeit konfrontiert, ein Land zu finden, in das er emigrieren konnte. Neben der Hafenstadt Schanghai war Trinidad der einzige Ort, wohin ein Flüchtling ohne Visum damals gehen konnte. Das Ausland schloss seine Tore vor den jüdischen und nichtjüdischen deutschen Flüchtlingen, wohl wissend, welcher Verfolgung diese in Nazi-Deutschland ausgesetzt waren. In dieser schwierigen Situation entschied sich

⁴⁶ Ebd.

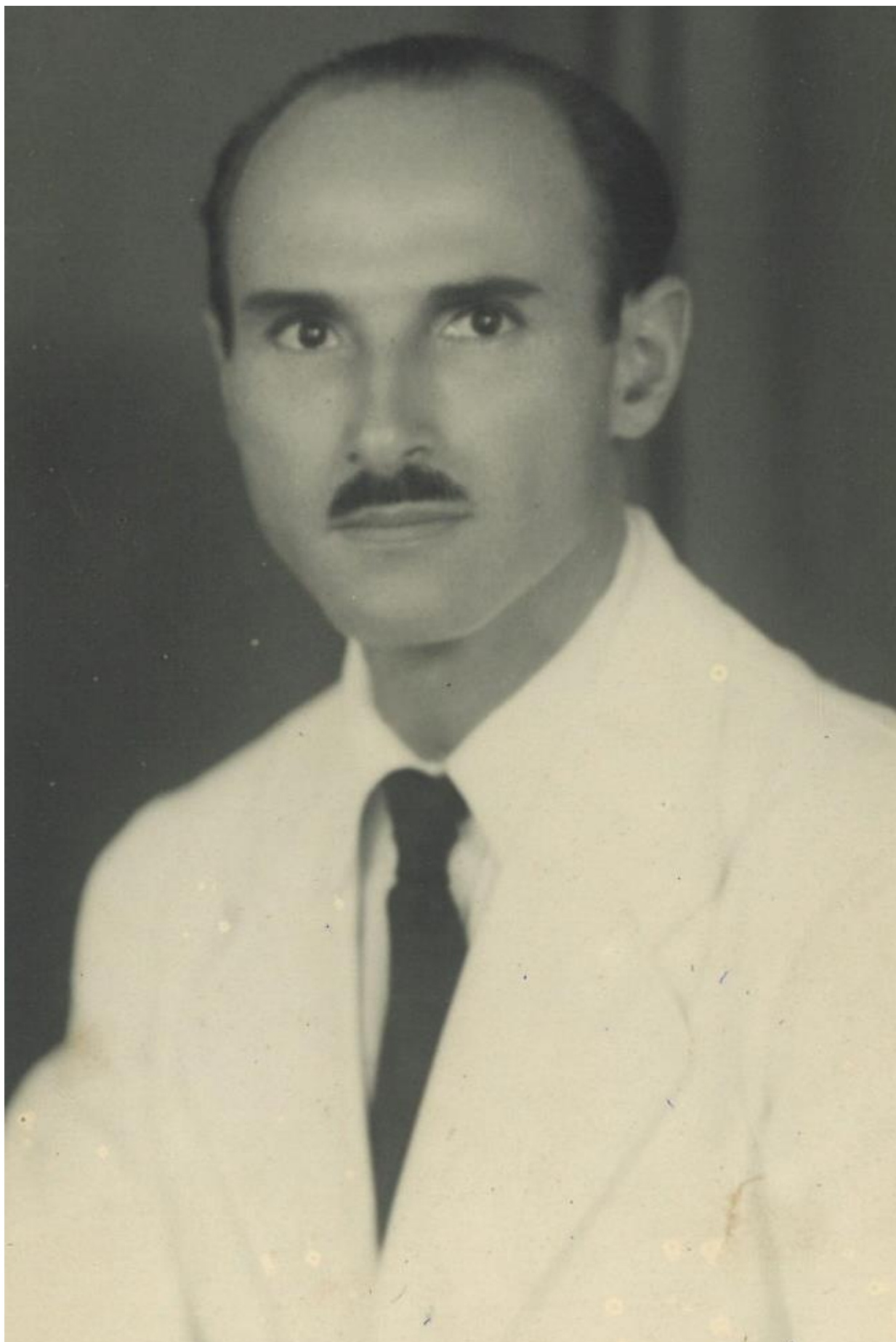
⁴⁷ Ebd.

Hartwig Heymann für Trinidad aufgrund der Nähe zu den Vereinigten Staaten, wo sein Sohn Gerhard lebte.

Während Heymann in Amsterdam auf einen Frachter nach Trinidad wartete, erfuhr er von seinen Eltern, dass seine Frau inzwischen aus Prag vor den einmarschierenden deutschen Truppen geflüchtet sei und sich auf dem Weg nach England befinde. In der Hoffnung, sie treffen zu können oder doch zumindest Näheres von ihr zu erfahren, bemühte sich Heymann bei der holländischen Polizei um eine Verlängerung seiner Aufenthaltserlaubnis. Die Polizisten gaben ihm aber zu verstehen, dass man ihn nach Deutschland zurückschicken würde, wenn er nicht bereit wäre, umgehend das nächste Schiff nach Trinidad zu nehmen. So sah sich Heymann gezwungen, Amsterdam zu verlassen, ohne seine Frau vorher noch einmal gesehen zu haben.

Nach neunzehntägiger Überfahrt traf er in **Port of Spain** – der Hauptstadt Trinidads – ein, wo er unter äußerst armseligen Bedingungen sein Leben als Flüchtling fristen musste. Da die Flüchtlingsunterkunft überfüllt war, musste er zunächst im Freien schlafen, was ihm in den kalten Nächten sehr zusetzte. Zu den zehn Dollar, die er als Flüchtling erhielt, verdiente er sich ein paar Dollar hinzu, in dem er die Räume einer Organisation sauber machte und Mitgliedsbeiträge einsammelte. Von den 15 Dollar konnte er sich zwar endlich eine bescheidene Schlafstelle leisten, doch blieb kaum Geld für das Essen übrig. Und so musste er sich an vielen Abenden nur mit einem Stück Brot und einer Tasse Tee zufriedengeben. Nach dem Fall Frankreichs wurde er zusammen mit allen anderen Deutschen als „feindlicher Ausländer“ in ein provisorisches Internierungslager auf einer kleinen Insel gebracht, um die Haifische schwammen und in deren Nähe sich eine Kolonie für Aussätzige befand. Nachdem das eigentliche Internierungslager fertig war, wurden alle Häftlinge dorthin überstellt. Wenigstens brachte man dort die jüdischen Gefangenen von den Nationalsozialisten getrennt unter. Nach 15 Monaten wurden die jüdischen Flüchtlinge unter Auflagen entlassen. „Man hatte eingesehen“, so Hartwig Heymann, „dass es Unsinn war, diese Menschen, die die Hauptopfer des Nationalsozialismus waren, als feindliche Ausländer und Kriegsgefangene zu behandeln.“⁴⁸

⁴⁸ Ebd.



Hartwig Heymann auf Trinidad, 4.11.1941 © Sammlung Judy Heymann Kazan

Über seinen Sohn Gerhard konnte Hartwig Heymann Kontakt mit seiner Frau Leni in England aufnehmen, der es jedoch während des Krieges nicht möglich war, zu ihrem Mann nach Trinidad zu kommen. Hartwig Heymann fand eine Anstellung als Assistent des Sekretärs der jüdischen Flüchtlingsorganisation, die sich um die Flüchtlinge in Trinidad kümmerte. Da sein Lohn zu gering war, konnte er sich kein eigenes Zimmer leisten, so dass er auf einer mit Wanzen übersäten Pritsche im Büro seines Chefs schlafen musste. Aktenbündel und sein Mantel dienten ihm als Ersatz für ein Kopfkissen. Abhilfe schuf erst nach einigen Wochen ein Arzt, den er aus dem Lager kannte: Dieser bot ihm kostenlos ein kleines Zimmer im Hinterhof seines gemieteten Hauses an. Die Abende konnte Hartwig Heymann mit der Familie des Arztes in deren Wohnzimmer verbringen, so dass er nicht mehr so sehr unter der Einsamkeit in der Fremde leiden musste. Eines Tages erhielt er eine Schallplatte, auf der sein zweiundzwanzigjähriger Sohn, der sich zur US-Armee gemeldet hatte, um gegen das Hitler-Regime zu kämpfen, einige Abschiedsworte als Zivilist gesprochen hatte. Zur weiteren militärischen Ausbildung wurde **Gerhard Heymann** mit seiner Truppe nach England verlegt. Dies bot ihm die Möglichkeit, seine Mutter nach zehnjähriger Trennung in einem Restaurant seines amerikanischen Lagers zu treffen. Eindringlich beschreibt Hartwig Heymann ihr Wiedersehen: „Das waren schwere Augenblicke fuer beide. Als er als Kind fortgegangen war, war er blond und 11 ½ Jahre alt. Nun war er gross, schwarzhaarig, mit blauen Brillen. Wie konnte sie ihn finden? [...] Und so sah sie auf jeden Soldaten, der hereinkam, sich immer fragend: `Ist es dieser oder jener?` Endlich bemerkte sie, wie ein grosser Soldat am Kassierpult eine Auskunft verlangte und auf sie gedeutet wurde. / Welch schrecklicher, herzzereißender Augenblick. Sie erwartete ein Kind – er sah sich um nach einer alten Frau. / Beide wussten nicht, wie sie sich verhalten sollten. / Er war 22 Jahre alt, sie Ende 40, auf der Hoehe fraulicher Entwicklung. Mit Erzaehlungen aus seiner Kindheit [...] versuchte sie [...], das Eis schmelzen zu lassen, so dass sie in etwas waermerem Verhaeltnis scheiden konnten.“⁴⁹ Aber die Freude des Wiedersehens währte für Mutter und Sohn nicht lange. Gerhard Heymann wurde auf das Festland verlegt.

⁴⁹ Ebd.

Nach Kriegsende bemühte sich Hartwig Heymann, die Familie endlich wieder zusammenzuführen, was sich aber als sehr schwierig und langwierig erweisen sollte: „Und dann, und dann“, so Hartwig Heymann in seiner Autobiografie, „kam der grosse Augenblick, als der zweite Weltkrieg zu Ende war. H. [Hartwig Heymann spricht von sich hier in der dritten Person] schrieb seiner Frau, dass wie am Ende eines dramatischen Theaterstueckes nun der eiserne Vorhang heruntergehen wuerde. Er reichte sogleich um die Erlaubnis ein, dass seine Frau zu ihm nach Trinidad zur Wiedervereinigung kommen duerfe, was sofort genehmigt wurde. Aber da es keinerlei Transportmoeglichkeit gab, dauerte es noch 7 Monate. Als besondere Verguenstigung wurde sie dann von einem Flugzeugschiff mitgenommen. Nach 19 Jahren Trennung waren sie wieder zusammen. 10 Jahre, die beste Zeit des Lebens war dahin gegangen. Da es ihr waehrend des Krieges in England erlaubt gewesen war, auch andere Betaetigungen auszuueben als Hausarbeit, hatte sie eine Stellung als Buchhalterin in einer Damenhandtaschenfabrik angenommen, und brachte Muster als Vertreterin der Firma mit nach Trinidad, so dass auch fuer H. nun ein angenehmes Leben beginnen konnte, umso mehr als er durch seinen Sohn als Soldat einen monatlichen Scheck von der US-Army erhielt. Doch das Warten war noch nicht vorbei. Es dauerte weitere 8 Monate, bis ihr Sohn von der Army entlassen und nach den USA zurueckgekehrt war, wo er sofort Schritte unternahm, sie beide herueber zu bekommen. Nach 12 Jahren waren sie zum ersten Mal wieder zusammen.“⁵⁰

⁵⁰ Ebd.



Wiedersehensfoto der Heymanns nach zwölfjähriger Trennung, 1946 © Sammlung Hartwig Heymann



Hartwig, Leni und Gary Heymann in Amerika nach dem Zweiten Weltkrieg © Sammlung Judy Heymann Kazan

Hartwig und Leni Heymann lebten sich in Amerika schnell ein. Beide fanden sofort eine Stelle, während ihr Sohn aufgrund der „G. I. Bill of Rights“, die jedem Kriegsteilnehmer einen Universitätszugang ermöglichte, sein Studium der Psychologie aufnehmen konnte. 1947 brach Hartwig Heymann während der Arbeit zusammen. Der Tumor, der sich nach seiner Verwundung im Ersten Weltkrieg in der Lunge gebildet hatte, war in den Tropen grapefruchtgroß geworden und musste in einer schwierigen Operation, die aber gut verlief, entfernt werden. Bereits kurze Zeit nach seiner Entlassung ging Hartwig Heymann wieder zur Arbeit, um die teure Operation bezahlen zu können.

In Amerika erfuhr Hartwig Heymann vom **Schicksal seiner Eltern**, die nach Theresienstadt deportiert worden waren und dort den Tod gefunden hatten. Hartwig Heymann hatte in den Jahren zuvor mehrfach vergeblich versucht, seine Eltern zur Ausreise zu bewegen, doch die alten Leute wollten ihre Heimatstadt nicht mehr verlassen, darauf vertrauend, dass ihnen wegen ihres Alters und der Verdienste um ihre Heimatstadt nichts passieren werde: „Meine Eltern“, so Hartwig Heymann, „mussten ihr Haus billig verkaufen, aber mein Geschäftshaus hatte ich nicht verkauft, sondern fuer sie im 1. Stock eine kleine Wohnung eingerichtet. Als ich spaeter in Trinidad war, forderte ich meine Eltern an und sie waren bereits zum englischen Konsul vorgeladen, aber man sagte ihnen: `Was sollen Sie alte Leute in die Kolonie gehen; Sie wohnen doch so nett hier und niemand wird den alten Leuten etwas tun.` Das war noch 1939, kurz bevor dem Krieg. Es wurde dann aber immer schlimmer; sie konnten nur nachmittags, wenn die Bevoelkerung versorgt war, zum Einkauf gehen. Aber eine sehr gute, einfach Katholikin (Hartmann) brachte ihnen unter dem Rock die Nahrungsmittel. So lebten sie dann noch, nachdem man sie aus dem Haus in ein spezielles Haus [eine Sammelunterkunft] brachte, wo nur die paar juedischen Leute, die noch dort waren, zusammen wohnen konnten.“⁵¹

Die Hoffnung der Heymanns, dass sie wegen ihrer Verdienste für Bad Kissingen und wegen ihres Alters nicht behelligt würden, erfüllte sich leider nicht. Bereits in der Pogromnacht 1938 war der 80-jährige **Solms Heymann** festgenommen und ins Amtsgerichtsgefängnis gebracht worden: Erst nach zwei Tagen wurde aus Alters- und Krankheitsgründen wieder entlassen.

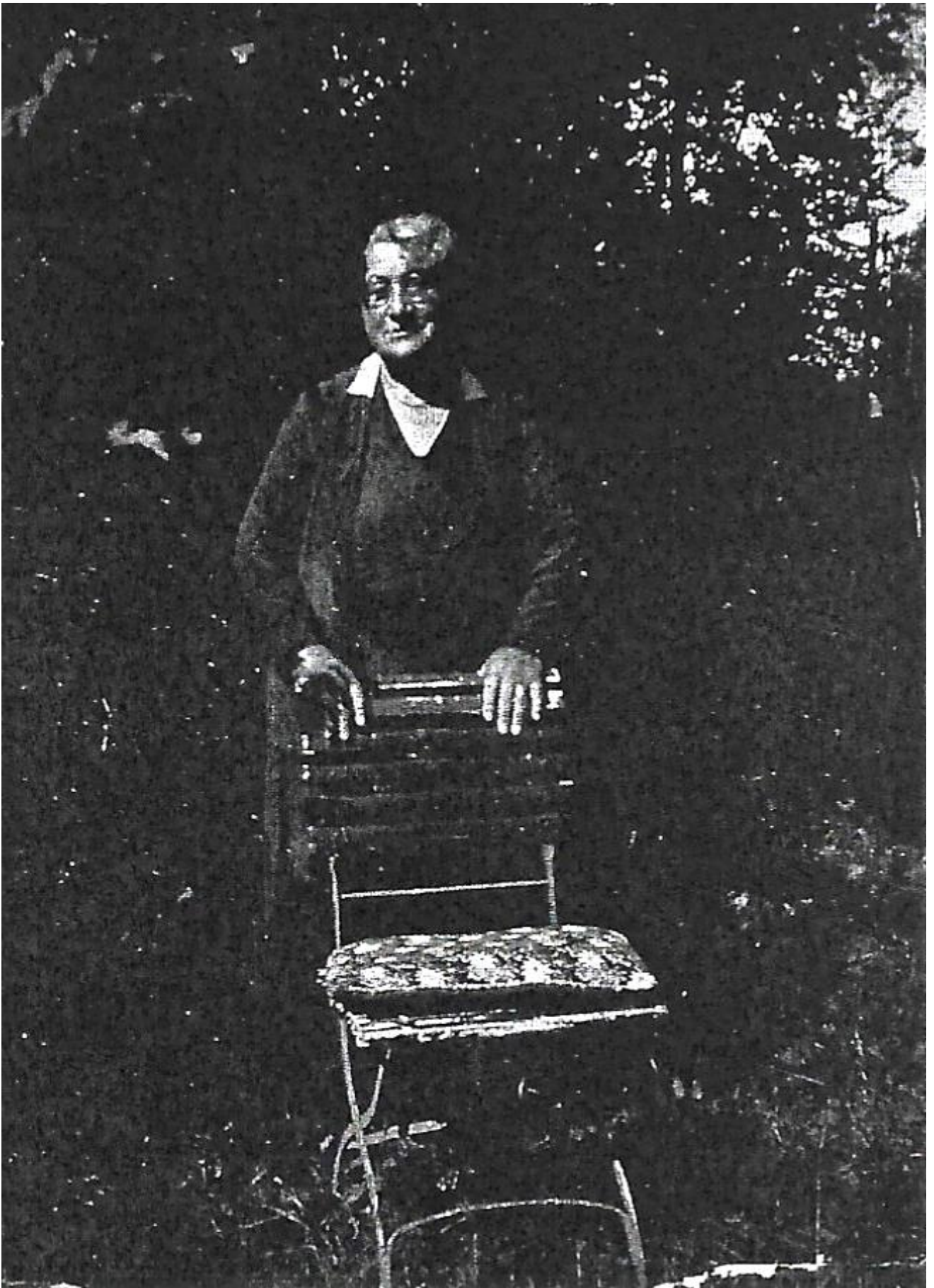
⁵¹ Pers. Mitt. Hartwig Heymann (Albany Berkely), Brief vom 22.5.1985



Solms Heymann bei Arbeiten auf dem jüdischen Friedhof am 21. März 1939, fotografiert von Gustav Neustädter © Sammlung Judy Heymann Kazan



Solms und Adele Heymann im Garten der „Villa Adele“ © Sammlung Hartwig Heymann



Martha Rosner im Garten der „Villa Adele“ © Sammlung Hartwig Heymann

Kurz vor ihrer Deportation aus Bad Kissingen wandte sich Solms Heymann im Mai 1942 in einem bewegenden Brief an den ehemaligen christlichen Synagogendiener Hugo Albert mit der Bitte um Hilfe: „Lieber guter Herr Albert – mit Tränen in den Augen, in höchster Erregung schreibe ich diese Zeilen! Ich habe in den 84 Jahren meines Lebens viel durchgemacht, aber was uns beiden, meine Frau 76 Jahre alt, soeben passiert, das ist noch nicht dagewesen. Kaum hier eingezogen, kaum richtig in Ordnung, kommt eine Kommitee-Dame (jüdische Abordnung) und erklärt, daß wir binnen einer Woche wieder aus der Wohnung müssen, sollen nach Würzburg ins Altenheim?? Außer einiger Möbelstücke, das aller Notwendigste, muß alles hier bleiben!!! Da steht einem der Verstand still, am liebsten nehmen uns das Leben!! / Sie, werter Herr Albert, wissen doch am besten, was ich seit 66 Jahren der Stadt als Kissinger Bürger und bayerischer Staatsbürger geleistet habe, das wissen wohl die alten Kissinger und sämtliche Behörden am allerbesten! / Ich hab nur jetzt die eine große Bitte an Sie, ob es nicht möglich ist wenigstens einige Monate hier zu bleiben, um alles zu regeln? Sie sind doch bei den Behörden bekannt, um eine schnellste Auskunft über alles zu bekommen? / Hierüber im voraus / Herzlich vergelt Ihnen d. 1. Gott! / Hochachtung ergebenst / Solms Heymann / Bad Kissingen, den 8. Mai 1942 / Beste Empfehlung von meiner lieben Frau, sitzt und weint.“⁵²

Man merkt dem Brief die tiefe Verstörung, Enttäuschung, Hilflosigkeit und Angst an, die die beiden alten Heymanns umtrieb. Sie verstanden die Welt nicht mehr. Sie, die sich ein Leben lang für ihre Heimatstadt eingesetzt hatten und sich mit ihr so tief verbunden fühlten, wurden nun im Alter wie rüddige Hunde verjagt. Und sie befürchteten wohl für sich und die anderen Kissinger Juden das Schlimmste. Jedenfalls glaubten sie der Versicherung, dass sie lediglich in ein jüdisches Altenheim gebracht würden, nicht so recht, wie die Fragezeichen im Brief hinter der betreffenden Passage deutlich zum Ausdruck bringen. Leider konnte ihnen Hugo Albert auch nicht helfen und sie vor der Deportation bewahren. Den Brief an ihn hob er jedoch auf und schickte ihn Hartwig Heymann nach dem Krieg.

⁵² Hartwig Heymann (Albany Berkeley): Solms Heymann, Brief an Hugo Albert vom 8.5.1942

Einige Tage nach dem Brief wurden Solms und Adele Heymann dann zusammen mit 16 anderen hochbetagten Männern und Frauen ins Jüdische Altersheim nach Würzburg verschleppt, von wo aus sie am 23. September 1942 weiter nach **Theresienstadt** deportiert wurden. Nach Angaben der Todesfallanzeige des Ältestenrats des Ghettos Theresienstadt starb Solms Heymann am 17. Oktober 1942 um 5 Uhr mit 84 Jahren an „Herzschwäche, Altersschwäche“. ⁵³ Auf der Liste des Krematoriums taucht der Name Solms Heymanns hingegen erst am 20. Juli 1944 auf. ⁵⁴ In einer Karte aus Theresienstadt an die Strickerin M. Hartmann in Bad Kissingen bestätigte Adele Heymann 1943 den Oktober 1942 als Todesdatum ihres Mannes und nennt eine Lungenentzündung als Todesursache: „Teile Ihnen mit, daß mein l. [lieber] Mann im October an Lungenentzündung gestorben ist, ich bin jetzt hier ganz alleine. Herr Leuthold starb auch vor einigen Monaten. Hoffe Sie u. Ihre Angehörigen gesund [...]. Adele Heymann / Theresienstadt Bahnhofstraße 6“. ⁵⁵ Bei der Karte an ihre Bekannte in Bad Kissingen dürfte es sich vermutlich um das letzte Lebenszeichen Adele Heymanns gehandelt haben. Sie starb in Theresienstadt am 23. November 1943 im Alter von 77 Jahren. ⁵⁶

Martha Rosner, die Mutter ihrer Schwiegertochter, war nach dem Tod ihres Mannes, der am 31. Januar 1930 an einem Schlaganfall gestorben war, am 9. April 1930 zu ihrer Tochter und deren Ehemann nach Bad Kissingen in die Villa Adele in der Erhardstraße gezogen. 1936 fand die 62-Jährige einen Platz im jüdischen Altenheim „Friedrichsheim“ im baden-württembergischen Gailingen in der Nähe des Bodensees. Als letzter Wohnsitz findet sich in den Akten Mannheim. Am 22. August 1942 wurde sie schließlich von Stuttgart aus ins Ghetto Theresienstadt deportiert, wo sie kurz nach ihrer Ankunft am 31. August 1942 im Alter von 69 Jahren starb. ⁵⁷

⁵³ Vgl. <http://109.123.214.108/de/document/DOCUMENT.ITI.8528>, 18.8.2012; Bundesarchiv, Gedenkbuch: <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch>, 18.8.2012; vgl. Reuter, Andreas und SchülerInnen der Klasse 9f der Realschule Bad Kissingen: Art. Solms Heymann. In: Internetportal Bad Kissingen: Stolpersteine: <http://www.badkissingen.de/de/tourismus-kurort-bayern/kultur/veranstaltungen/bad-kissingen-stolpersteine/stolpersteine.html>, 21.8.2012

⁵⁴ Dr. Gary Heymann (Tucson, USA): Liste des Krematoriums des Ghettos Theresienstadt vom 20.6.1944

⁵⁵ Binder/Mence, Nachbarn der Vergangenheit, S. 137

⁵⁶ Vgl. Bundesarchiv, Gedenkbuch: <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch>, 18.8.2012, sowie Reuter, Andreas und SchülerInnen der Klasse 9f der Realschule Bad Kissingen: Art. Adele Heymann. In: Internetportal Bad Kissingen: Stolpersteine: <http://www.badkissingen.de/de/tourismus-kurort-bayern/kultur/veranstaltungen/bad-kissingen-stolpersteine/stolpersteine.html>, 21.8.2012

⁵⁷ Vgl. Bundesarchiv, Gedenkbuch: <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch>, 18.8.2012, sowie Dobschütz, Sigismund von: Art. Martha Rosner. In: Internetportal Bad Kissingen: Stolpersteine: <http://www.badkissingen.de/de/tourismus-kurort-bayern/kultur/veranstaltungen/bad-kissingen-stolpersteine/stolpersteine.html>, 21.8.2012



Bedřich Fritta: Ghetto: Blick auf die geteilte Lange Strasse, 1943; Tusche, Feder, weißes Zeichenpapier, 59 x 43,5 cm; Dauerleihgabe von Thomas Fritta-Haas an das Jüdisches Museum Berlin, L-2003/3/135 © Jüdisches Museum Berlin, Foto: Jens Ziehe



Bedřich Fritta: Menschen, auf die Abfahrt nach Polen wartend, 1943/44; Tusche, Feder und Pinsel, laviert, 70,3 x 97 cm; Dauerleihgabe von Thomas Fritta-Haas an das Jüdisches Museum Berlin, L-2003/3/163 © Jüdisches Museum Berlin, Foto: Jens Ziehe

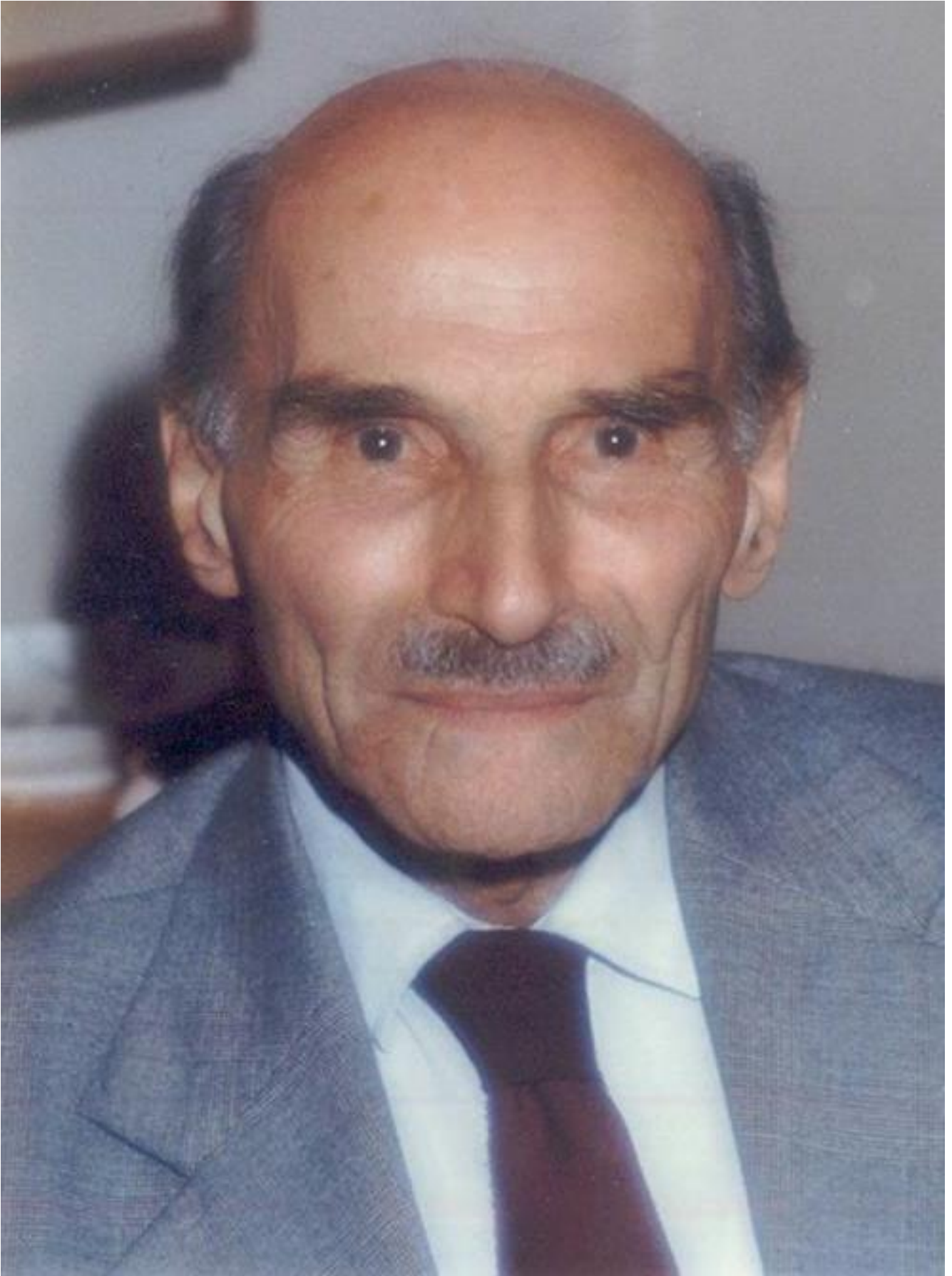
Leni Heymann fürchtete bereits während des Kriegs, dass ihre Mutter, ihre Familienangehörigen und Freunde nach Theresienstadt deportiert worden seien und sie diese Deportation wohl nicht überleben hätten, wie sie ihrem Sohn Gerhard aus London am 17. Oktober 1942 schrieb: „Natürlich, mein Lieber, deine Schlussfolgerung ist völlig logisch, die Großeltern werden ebenfalls deportiert worden sein (ich habe keine Bestätigung) und viele, viele Freunde von uns. Ich habe aus einer authentischen Quelle erfahren, dass alle deutschen Juden im Alter von 60 bis 85 Jahren, die zu Hause oder privat leben, Ende August ohne Ausnahme nach Prag deportiert wurden. Sie leben dort in Hütten und ich wiederhole nicht alle schrecklichen Umstände, von denen ich erfahren habe. Das Rote Kreuz und ähnliche Institutionen bemühen sich, diesen ärmsten Menschen zu helfen, aber ohne Erfolg. Je mehr Interventionen, desto schlechter die Behandlung – oder besser gesagt die Misshandlung ... Und

morgen ist Omama Martas 69. Geburtstag! Nein, mein Lieber, ich hoffe nicht, denn das Leben unter diesen Bedingungen bedeutet nur Qual. Nur eine sofortige Hilfe würde zur Freilassung führen, aber woher soll sie kommen? Der Frieden ist noch weit von uns entfernt und ich glaube nicht an Wunder. Es tut mir leid, mein liebes Kind, dass der Schatten dieser traurigen Ereignisse auch auf dich fällt. [...] Und nun gute Nacht, mein geliebtes Kind, mein gutes Kind, mein Bub. Ich habe nie die Hoffnung verloren, dich wieder zu haben, in deiner Nähe zu leben! Mit tausend Küssen / Stets Deine Mutti.“⁵⁸

Nach dem Krieg wurden die Befürchtungen der Heymanns zur schrecklichen Gewissheit: Die Nachricht vom Tod der geliebten Eltern war für sie ein Schock. Damit eng verbunden war sicher auch die tiefe Enttäuschung über die deutsche Heimat, die sich in ein Land der Barbarei, der Unmenschlichkeit, des Terrors und der Gewalt verwandelt hatte. Das Projekt Emanzipation und Integration, das im Zeitalter der Aufklärung begonnen und gegen Ende des 19. Jahrhunderts von den deutschen Juden scheinbar so erfolgreich zur Vollendung geführt worden war, die einzigartige Synthese deutscher und jüdischer Kultur, hatte sich letztlich angesichts des braunen Rassenwahns als Illusion, als schöner Traum erwiesen, der der Wirklichkeit nicht standgehalten hatte. Die Kissinger Juden mussten auf schmerzliche Weise lernen, von diesem schönen Traum Abschied zu nehmen. Hartwig Heymann vollzog diesen Abschied kurz nach dem Zusammenbruch des Nazi-Regimes in Form der Bearbeitung eines Heinegedichts: „Abschied von einem Lande. 1933 – 1945 // Ich hatte einest ein schönes Vaterland, / Der Eichenbaum wuchs dort so hoch; / Die Dichter, Denker sprachen zärtlich noch ... / Es war ein Traum. // Die Menschen sangen Lieder schön, / Die drangen tief ins Herz hinein, / In Wäldern, Feldern konnt man friedlich gehen ... / Es war ein Traum. // Da kam ein Mann, der sprach von Blut und Haß, / Vergiftete ein ganzes Volk, / Millionen tötet er in Gas, / Vernichtete den schönsten Traum. // Versunken ist die Herrlichkeit, Verstummt das Lied der Bruderheit; / Gedanken schweiften nur zurück, / Wo einst gedieh ein stilles Glück ... / Es war ein Traum.“⁵⁹

⁵⁸ Gary Heymann (Tucson): Brief Leni Heymanns an ihn vom 17.10.1942. Die Übersetzung aus dem Englischen stammt von Hans-Jürgen Beck.

⁵⁹ Heymann, Eine Generation



Hartwig Heymann in seinen letzten Lebensjahren © Sammlung Hartwig Heymann

Als die Bundesrepublik eine Entschädigung anbot, stellte sich den Heymanns die Frage, ob sie wieder zurück nach Bad Kissingen sollten: „Dann“, so Hartwig Heymann in seiner Autobiografie, „kam der Augenblick, die Entscheidung zu treffen, wieder nach Deutschland zurück zu gehen, das Wiedergutmachung angeboten hatte. Aber sie [Hartwig Heymann spricht hier von sich und seiner Frau in der 3. Person] waren absolut allein gewesen. Seine Eltern, die deportiert [...] und für tot erklärt waren, waren nicht mehr da. Keine Verwandte, keine Freunde kamen mehr zurück. Und ihr einziges Kind war inzwischen verwurzelt in Amerika. So wurden sie Bürger ihres neuen adoptierten Vaterlandes, für welches ihr Sohn im zweiten Weltkrieg gekämpft hatte und ihre Enkelkinder geboren waren.“⁶⁰



Grabstein von Leni und Hartwig Heymann auf dem Home of Peace Cemetery in Oakland © Sammlung Judy Heymann Kazan

⁶⁰ Ebd.

Die Heymanns ließen sich in Albany Berkeley in der Nähe von San Francisco nieder und wurden amerikanische Staatsbürger. Leni Heymann starb dort 1981 im Alter von 85 Jahren, ihr Mann überlebte sie noch um elf Jahre. Er starb am 25. Februar 1992 hochbetagt mit 96 Jahren in Alameda, das am Ostufer der San Francisco Bay liegt. Noch im hohen Alter beeindruckten seine tiefe Menschlichkeit, sein erfrischender Humor, seine Güte, Weisheit und Herzlichkeit.



Gary Heymann als Soldat der US Army mit seinem Dienstwagen in Neustadt a. d. Aisch im September 1945 © Sammlung Judy Heymann Kazan

Gary Heymann diente in der US-Armee als einer der „Ritchie Boys“: Zusammen mit etwa 9000 anderen jungen, meist jüdischen Emigranten aus Deutschland und Österreich, unter denen sich u. a. Hans Habe, Stefan Heym oder Klaus Mann befanden, wurde er im Camp Ritchie in Maryland in einem speziellen Military Intelligence Training Center ausgebildet. Sie sollten darauf vorbereitet werden, Informationen über die deutsche Truppenstärke, Truppenbewegungen und die Situation in Deutschland zu sammeln und schließlich in Zusammenarbeit mit der US-Armee Deutschland zu besetzen. Im Camp Ritchie wurden sie dazu mit den Methoden der psychologischen Kriegsführung vertraut gemacht. Vielleicht wurde hier Gary Heymanns Interesse an der Psychologie geweckt, die später sein Beruf werden sollte. Die ersten Ritchie Boys erreichten Europa am 6. Juni 1944, als alliierte Truppen am sog. D-Day in der Normandie landeten. Auf dem Festland trennten sie sich von ihren Einheiten und gingen ihren speziellen Aufgaben nach. Dazu gehörte u. a. auch das Verhören von Kriegsgefangenen und Überläufern. Nach Kriegsende wurden sie als Dolmetscher in den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen eingesetzt oder waren Verbindungsmänner in der US-Militärregierung.⁶¹ Während seines Aufenthalts in Deutschland stellte Gary Heymann u. a. auch Fotos und Dokumente in Behörden, Parteistellen und Archiven sicher. Dabei beschlagnahmte er auch eine Serie von Fotos, die den Abriss der Hauptsynagoge am Hans-Sachs-Platz in Nürnberg zeigen. Die 1874 erbaute Synagoge gehörte zu den markanten Punkten im Nürnberger Stadtbild. Den Nationalsozialisten, die 1933 die Macht übernahmen, war sie von Anfang an ein Dorn im Auge. Im April 1938 forderte der Nürnberger Oberbürgermeister Willy Liebl ihren Abriss. Einige Monate später enteignete die Stadt am 3. August 1938 die Synagoge und ließ sie sieben Tage später nach Reden von Julius Streicher und Willy Liebl Stein für Stein abtragen. Die Fotos, die auf den folgenden Seiten zu sehen sind, halten wichtige Stationen in diesem Prozess fest und sind bedeutende historische Zeitdokumente, die Dank Gary Heymann der Vernichtung durch NS-Stellen entgangen und erhalten geblieben sind.⁶²

⁶¹ Vgl. Wikipedia-Artikel: Ritchie Boys. In: https://de.wikipedia.org/wiki/Ritchie_Boys, 6.9.2021

⁶² Die Fotos und Texte wurden mir freundlicherweise von Judy Heymann Kazan zur Verfügung gestellt. 2018 stifteten sie Judy Heymann Kazan und Steven Kazan dem United States Holocaust Memorial Museum, auf dessen Webseite sie auch zu sehen sind (United States Holocaust Memorial Museum Collection 2018.544.1).







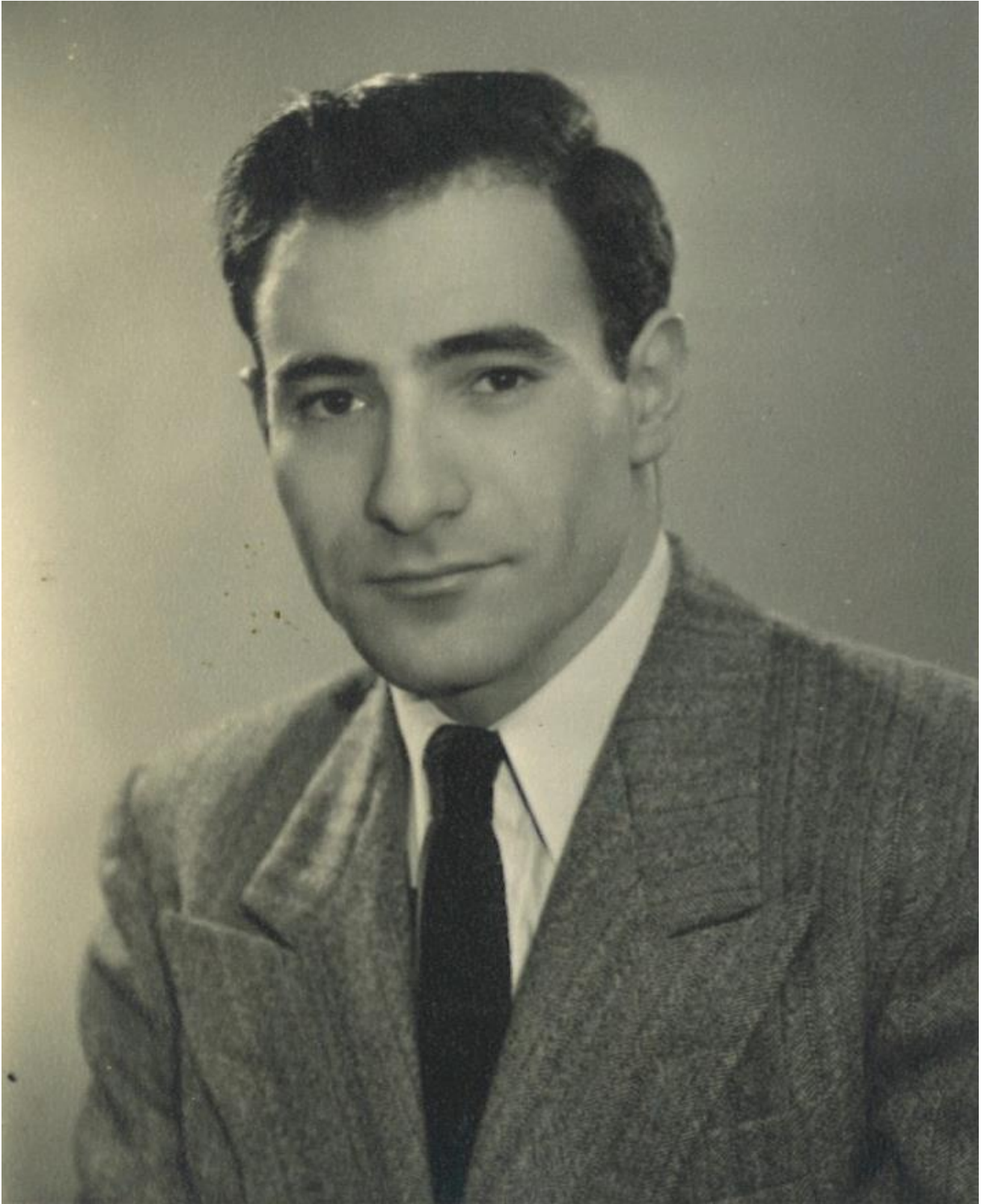




Fotos vom Abriss der Nürnberger Hauptsynagoge, die von Gary Heymann sichergestellt wurden ©
Judy Heymann Kazan / United States Holocaust Memorial Museum Collection 2018.544.1



Gary Heymann als Soldat im Zweiten Weltkrieg © Sammlung Judy Heymann Kazan



Gary Heymann nach dem Zweiten Weltkrieg © Sammlung Judy Heymann Kazan



Joan und Gary Heymann bei ihrer Hochzeit am 4. März 1950 © Sammlung Judy Heymann Kazan



Gary Heymann verliert die Ketuba (Hochzeitsurkunde) bei der Hochzeit seines Enkels © Sammlung
Judy Heymann Kazan



Gary Heymann mit seinem Pudel Diver, 2015 © Sammlung Judy Heymann Kazan

Nach seiner Rückkehr aus Deutschland studierte Gary Heymann in Amerika Psychologie und spezialisierte sich auf Kinderpsychologie. Im März 1950 heiratete er die aus Wisconsin stammende **Joan Snapper** (1928-2013), die er bereits in der Graduate School kennengelernt hatte. Sie war die Tochter von Arthur Snapper (1898-1978) und Albena Snapper (1900-71). Nachdem im Dezember die Tochter Judy zur Welt gekommen war und Gary Heymann seinen Doktor in Kinderpsychologie gemacht hatte, übersiedelte die Familie nach San Mateo in der Nähe von San Francisco, wo der Sohn David im März 1956 geboren wurde. Gary Heymann fand eine Anstellung als Kinderpsychologe beim San Mateo County, wo ihm in den folgenden Jahren zunehmend verantwortungsvolle Aufgaben im Gesundheitsbereich übertragen wurden. Schließlich wurde er zum Chefspsychologen des San Mateo County Mental Health Services ernannt und war in dieser Position bis zu seiner Pensionierung im Jahr

1978 tätig. Danach zogen Gary und Joan Heymann nach Albuquerque in New Mexiko und schließlich nach Tucson in Arizona. Am 14. Dezember 2013 starb Joan Heymann, ihr Mann überlebte sie um drei Jahre und starb am 22. November 2016 im Alter von 93 Jahren. ⁶³ „Er war“, so seine Tochter Judy Heymann Kazan, „ein freundlicher, fürsorglicher, rücksichtsvoller, äußerst liebevoller Mensch, weltoffen, vorurteilsfrei, engagiert, er liebte die Tiere und die Natur, er besaß sicherlich eine sehr ausgeprägte, reife Persönlichkeit [a very evolved soul].“ ⁶⁴

Trotz der frühen Emigration und des großen Leids, das seine Familie in der NS-Zeit erfahren hatte, fühlte sich Gary Heymann seiner Geburtsstadt Bad Kissingen immer noch sehr verbunden: „Ich kann mich“, so Gary Heymann in einem Brief vom Mai 2012, „immer noch an alles in meiner Heimatstadt gut erinnern, an jede Straße, jedes Gebäude, jeden Weg, an die Landschaft, die Teil meiner frühen Kindheit waren. All dies erlebte ich bei einem kurzen Besuch nach Ende des Kriegs wieder und ein weiteres Mal in den frühen 70er Jahren, als Joan und unser Sohn David mich begleiteten, um selbst zu sehen, woher ich stammte. Die `Villa Adele´ stand zu dieser Zeit noch und nicht allzu viel hatte sich im Großen und Ganzen im Stadtbild und der Umgebung verändert.“ ⁶⁵



Stolpersteine für Solms und Adels Heymann vor ihrem Haus am Marktplatz 2 © Foto: S. von Dobschütz

⁶³ Pers. Mitt. von Gary Heymann (Tucson, USA), Brief vom 14.5.2012

⁶⁴ Pers. Mitt. Judy Heymann Kazan (USA), E-Mail vom 27.12.2016 und vom 7.9.2021

⁶⁵ Pers. Mitt. Gary Heymann: Brief vom Mai 2012



Mesusa von Hartwig Heymann, nun im Gebrauch seines Urenkels Jeremy Kazan © Sammlung Judy Heymann Kazan



Fanny (Jenny) und Max Lehmann, Schwester und Schwager von Adele Heymann © Sammlung Judy Heymann Kazan



Historische Ansichtskarte (gelaufen 1905) von Diez an der Lahn mit der Synagoge (unten) ©
Sammlung Dr. Joachim Hahn

Mit den Heymanns verwandt ist auch die Familie des Kaufmanns **Ludwig Lehmann**.⁶⁶ Er wurde 1887 in Diez an der Lahn als Sohn des Sattlers **Max Lehmann** und dessen Frau **Jenny (Fanny) Baum**, der Schwester von Solms Heymanns Frau Adele, geboren und zog im Dezember 1911 nach Bad Kissingen, wo er in der „Villa Adele“ seines Onkels und seiner Tante in der Erhardstraße 23 wohnte. Im Februar 1922 heiratete er in Konstanz die neun Jahre jüngere **Hella Steinthal**, die im Dezember 1896 in Basel als Tochter von Karl Steinthal (*1886) und dessen Frau Antonie (Toni) Steilberger (1875-1905) das Licht der Welt erblickt hatte. Als Trauzeugen fungierte Ludwigs Cousin Hartwig Heymann.

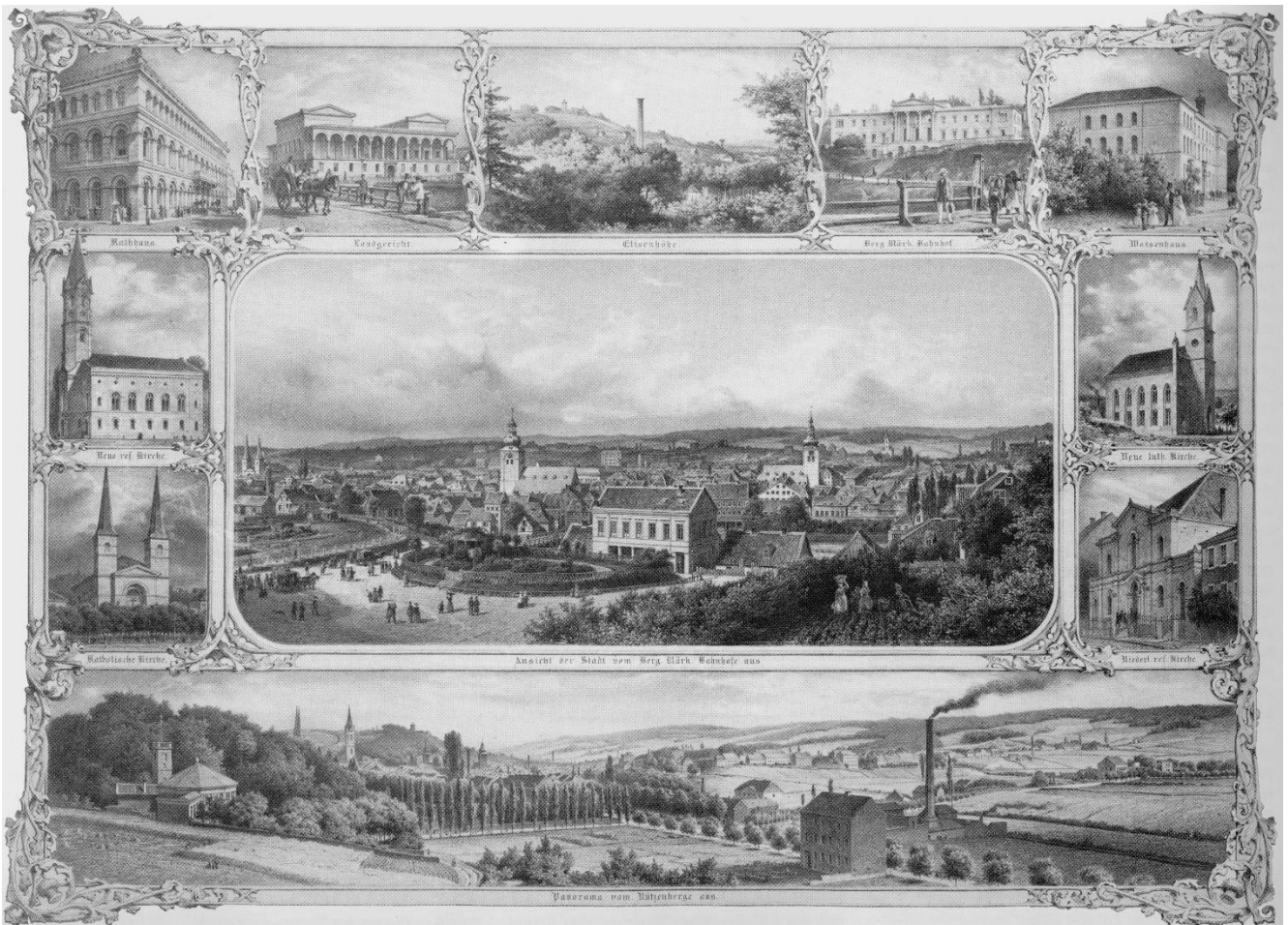
Hellas Mutter **Antonie Steilberger** kam im Juni 1875 in Elberfeld zur Welt. Ihre Eltern waren **Jakob Steilberger** (1845-1935) und die aus Polen stammende **Hedwig Johanna Knopf** (1847-1913). Jakobs Vater, der Weber **Samuel Steilberger** (1814-1901), war der fromme Sohn eines armen jüdischen Lehrers, Thorschreibers und Webers aus Langenberg, einer kleinen Stadtgemeinde 20 km nördlich von Wuppertal. Er konnte nie eine Schule besuchen, sein Vater lehrte ihn Hebräisch, das Lesen und Schreiben auf deutsch brachte er sich selbst bei. Mitte des 19. Jahrhunderts zog Samuel Steilberger mit seiner Frau und seinen Kindern in die aufstrebende Nachbarstadt Elberfeld, wo er als Weber Arbeit fand.⁶⁷ Den Steilbergers wurden insgesamt zwölf Kinder geschenkt: Joseph (1846-1913), Hanna (1848-1920), Jacob (1845-1935), Rebecca (1851-1935) und Regina (1854-1934) kamen noch in Langenberg zur Welt, Emil Salomon (1856-1923), Abraham (1857-1935) und Hugo (1861-1922) bereits in Elberfeld.⁶⁸ Zu den anderen Kindern finden sich bei Genicom leider keine biographischen Angaben. Jakob Steilberger und seine Frau müssen Elberfeld später wieder verlassen haben und nach Mühlhausen gezogen sein, wo sie 1885 urkundlich greifbar werden. Später übersiedelten

⁶⁶ Ausgangspunkt und Grundlage der vorliegenden Biografie der Familie Lehmann waren (sofern nicht anders angegeben): Walter, Gedenkbuch: Art. Hella und Ludwig Lehmann, Hilde Rotenstoch, 25.6.2019, sowie die dort verwendeten Quellen, die mir Marlies und Rudolf Walter freundlicherweise zur Verfügung stellten.

⁶⁷ Vgl. Archiv der Begegnungsstätte Alte Synagoge Wuppertal: Wer war Samuel Steilberger? In: https://www.alte-synagoge-wuppertal.de/willkommen/archiv/?tx_ttnews%5Byear%5D=2014&tx_ttnews%5Bmonth%5D=10&tx_ttnews%5Bpointer%5D=1&cHash=2e648d453f23a4407a22ba5567d6eda4, 25.6.2019; Schrader, Ulrike: Tora und Textilien, Jüdisches Leben im Wuppertal, in Berg und Mark. In: Rundbrief des Gedenkstättenforums: https://www.gedenkstaettenforum.de/nc/gedenkstaettenrundbrief/rundbrief/news/tora_und_textilien_juedisches_leben_im_wuppertal_in_berg_und_mark/?zoom=1, 25.6.2019

⁶⁸ Vgl. Datenbank Unterfranken: Art. Samuel Steilberger. In: <https://www.geni.com/people/Samuel-Steilberger/600000004057483168>, 25.6.2019 (Hinweis von Rudolf Walter).

sie dann nach Wiesbaden, wo Johanna Steilberger 1913 mit 65 Jahren und ihr Mann Jacob 1935 mit 90 Jahren starben.



Elberfeld um 1855, Lithographie von Wilhelm Riefstahl © [https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Elberfeld\(1855\).jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Elberfeld(1855).jpg); Wikipedia, gemeinfrei, unverändert übernommen

In Mühlhausen lernte Antonie Steilberger ihren Mann **Karl Steinthal** kennen, der 1866 in Mogendorf im Westerwald als Sohn von Loeb Steinthal (1822-96) und dessen aus Rodenkirchen stammenden Frau Eva Hely (1829-1916) geboren worden war und 1894 nach Mühlhausen zog. Nach ihrer Hochzeit im März 1896 in Mühlhausen übersiedelten Karl und Antonie Steinthal nach Basel, wo Karl Steinthal eine gut gehende Bettwaren- und Möbelhandlung führte. In Basel kamen die Tochter Hella (*1896) und die Zwillinge Lothar und Gertrude (*1898) zur Welt. Bei der Geburt der Zwillinge kam es zu Komplikationen, die dazu führten, dass Antonie Steinthal in der Folgezeit nicht mehr richtig gehen konnte. Im März 1899 verließen die Steinthals Basel

und zogen ins schweizerische Chauxdefonds, wohl damit sich die von der Geburt geschwächte Antonie Steinthal – wie Rudolf Walter vermutet – in dem klimatisch begünstigten Hochtal erholen konnte. 1902 übersiedelten sie dann wieder ganz nach Basel, wo sie seit September 1900 bereits gemeldet waren. Von Basel kehrten sie im März 1903 nach Mühlhausen zurück, wo Karl Steinthal seinen Lebensunterhalt als Wirt verdiente. Der Gesundheitszustand seiner Frau verschlechterte sich zusehends. Sie starb am 8. Februar 1905 im Alter von erst 29 Jahren. Nach Ablauf des Trauerjahrs heiratete Karl Steinthal Ende April 1906 die Hausdame **Amalie Raphael**, die 1868 als Tochter von Moses Raphael und Jeanette Simons in Mettmann bei Wuppertal geboren worden war und ein Kind von ihm erwartete. Im Oktober 1906 erblickte dann die Tochter Else in Mühlhausen das Licht der Welt, die aber bereits wenige Monate nach ihrer Geburt am 13. März 1907 starb. Von Mühlhausen führte die Steinthals 1907 ihr Weg nach Straßburg, später dann nach Berlin-Wilmersdorf, wo 1911 die jüngste Tochter Alice geboren wurde. Seit 1915 begegnen sie wieder im Elsass, aus dem Karl Steinthal mit seiner Familie aber gegen Ende des Ersten Weltkrieges ausgewiesen wurde. Die Steinthals zogen daraufhin nach Konstanz, wo sie 1918 an der Ecke Scheffelstraße/Bodanstraße ein gut besuchtes „Wiener Café“ eröffneten. Die Gäste schätzten das offene, freundliche Wesen Karl Steinthals sehr, aber bereits am 4. Oktober 1920 starb er mit 54 Jahren unvermittelt. Seine Witwe führte das Kaffeehaus noch einige Jahre weiter und zog später nach Berlin-Schöneberg. Von dort wurde sie am 3. Oktober 1942 in das Ghetto Theresienstadt deportiert, wo sie am 16. Januar 1943 im Alter von 74 Jahren starb. Auch ihre Tochter **Alice Steinthal** konnte zwar nicht mehr aus Deutschland fliehen, doch versteckte sie ein nichtjüdischer Deutscher mit Namen Seffert, so dass sie die Verfolgung in der NS-Zeit überleben konnte. Nach dem Krieg heiratete sie ihren Retter und wanderte mit ihm in die USA aus, wo sie am 1. Dezember 1999 in Los Angeles mit 88 Jahren starb.⁶⁹ Ihre Stiefschwester **Hella Steinthal** (1896-1986) zog nach der Hochzeit zu ihrem Mann **Ludwig Lehmann** nach Bad Kissingen, wo das junge Paar in der Von-der-Tann-Straße 6 wohnte. Im Januar 1923 kam hier die einzige Tochter **Hilde Lehmann** zur Welt.

⁶⁹ Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Hella Lehmann, 25.6.2019



Jenny Lehmann mit ihrem Sohn Ludwig (2. Reihe ganz rechts) © Sammlung Judy Heymann Kazan



Hilde Rotenstroch © Datenbank Familysearch, Brasil, Cartões de Imigração, 1900-1965/Walter,
Gedenkbuch: Artikel Hilde Rotenstroch



Ludwig und Hella Lehmann © Sammlung Judy Heymann Kazan

Doch die Zeit der Lehmanns in Bad Kissingen war nur mehr sehr begrenzt: Im Dezember 1924 verließen sie die Kurstadt bereits wieder und übersiedelten nach Berlin-Wilmersdorf. Dort wurde **Ludwig Lehmann** in der Pogromnacht 1938 verhaftet und in das KZ Sachsenhausen verschleppt. Nach seiner Freilassung gelang es ihm, seiner Frau und seiner Tochter sowie seiner Schwägerin Getrude und deren Mann Alfred Wolf zu Beginn des Zweiten Weltkriegs nach Brasilien auszuwandern, wo sie in Rio de Janeiro eine neue Heimat fanden. Hella's Bruder **Lothar Steinthal**, der 1923 bereits nach Brasilien emigriert war, hatte alle Hebel in Bewegung gesetzt sie, damit seinen beiden Schwestern und deren Familien die Flucht gelang. Das Leben in der neuen Heimat war für Ludwig und Hella Lehmann aber zunächst alles andere als einfach. Ludwig musste den Lebensunterhalt als einfacher Fabrikarbeiter verdienen. Nachdem

seine Frau Hella am 7. Januar 1986 mit 89 gestorben war, folgte er ihr im Dezember desselben Jahres nach. Er wurde 99 Jahre alt.⁷⁰

Seine Tochter **Hilde Lehmann** war nach Aussage des Enkels ihres Onkels Lothar Steinthal, Marco Steinthal Tepedino, dreimal verheiratet. Einer ihrer Ehemänner **Heinz (Henry) Rotenstroch** führte in Brasilien ein angesehenes Damentaschengeschäft. Nach der genealogischen Webseite Geni.com war er identisch mit Heinz Rosenstock, der am 15. Juni 1910 in Polen als Sohn von Isaak und Jetti Rotenstroch geboren wurde. Hilde Rotenstroch starb 2014 in Brasilien.⁷¹

Die Angaben über die Umstände des Todes von Hilde und Ludwig Lehmann, die auf die Datenbank Genicom sowie die Aussagen von Marco Steinthal Tepedino zurückgehen, stehen im Widerspruch zum Gedenkbuch des Bundesarchivs, das Ludwig Lehmann und seine Tochter unter den Opfern der Shoah aufführt: Ihm zufolge soll Hilde Lehmann am 15. August 1942 von Berlin nach Riga deportiert worden sein, wo sie kurz nach ihrer Ankunft am 18. August 1942 den Tod gefunden haben soll. Für Ludwig Lehmann wird weder ein Datum noch ein Ort für eine mögliche Deportation genannt. Es findet sich lediglich der Hinweis auf seine Inhaftierung im KZ Sachsenhausen. In beiden Fällen dürfte es sich wohl um einen Irrtum oder eine Verwechslung des Bundesarchivs handeln.⁷²

⁷⁰ Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Hella und Ludwig Lehmann, 25.6.2019

⁷¹ Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Hilde Rotenstroch, 25.6.2019; sowie Geni.com: Art. Hilde Rosenstock. In: <https://www.geni.com/people/Hilde-Rosenstock/6000000004057507894>, 11.9.2021

⁷² Vgl. Walter, Gedenkbuch, Art. Hella und Ludwig Lehmann, Hilde Rotenstroch, 25.9.2019, sowie Datenbank Genicom: Art. Hella Lehmann. In: <https://www.geni.com/people/Hella-Lehman/6000000004057507882>, 25.5.2019; Bundesarchiv Gedenkbuch: <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch>, 25.5.2019; Pers. Mitt. Marcos Steinthal Tepedino, E-Mail an Rudolf Walter vom 3. Juni 2019, die mir Rudolf Walter freundlicherweise zur Verfügung stellte.



Ludwig Lehmann © Sammlung Judy Heymann Kazan